

# Die Sondierungen und Bauuntersuchungen in der Burgruine Seedorf

## Anlass und Verlauf der Arbeiten

Die Ruine des Burgturmes von Seedorf befand sich um 1980 in einem erbärmlichen Zustand. Seit Menschengedenken umgab ein dichtes Geflecht von Efeu und Buschwerk das ruinöse Gemäuer und verbarg die tiefen Breschen und Ausbrüche vor neugierigen Blicken. Als um 1975 die Burgstelle in das Areal des neu errichteten Kreisschulhauses einbezogen wurde, blieb die verwahrloste Turmruine als wild umwucherter Mauerklotz inmitten der neu angelegten Pausenhof- und Parkfläche stehen.

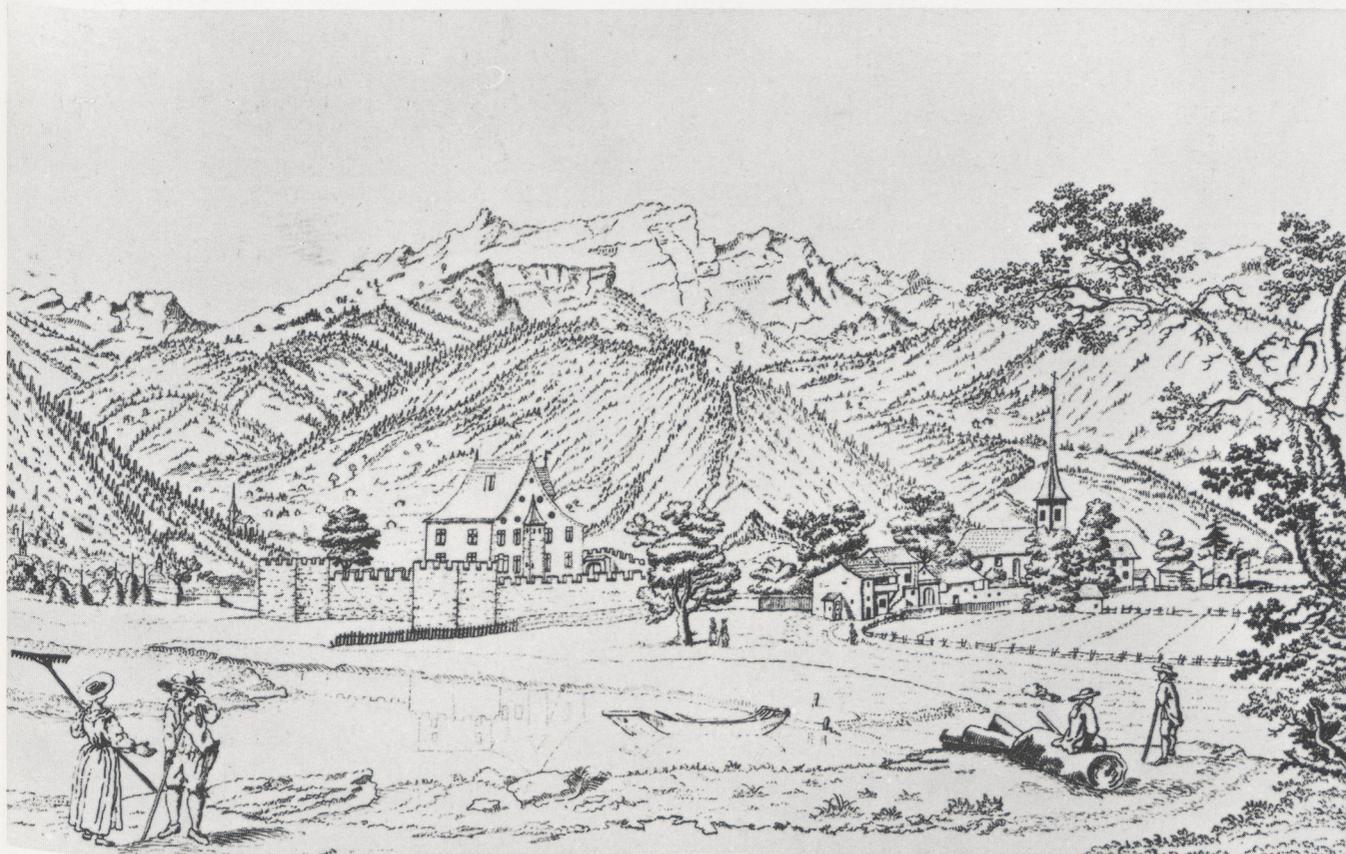
Für Geschichtsfreunde bereits zum Ärgernis geworden, stellte der Turm von Seedorf um 1980 die einzige Burgruine des Kantons Uri dar, die noch nie restauriert worden war. Für den Schweizerischen Burgenverein ergab sich eine Möglichkeit zur Intervention,

als ihm von den Eltern eines durch Unfall früh verstorbenen Sohnes ein Legat zum Zwecke einer Burgenrestauration vermacht wurde. In verhältnismässig kurzer Zeit liess sich zwischen allen beteiligten Instanzen eine Einigung über die Zielsetzung und das weitere Vorgehen erzielen, so dass die Arbeiten bereits im Sommer 1981 in Angriff genommen und abgeschlossen werden konnten.<sup>1</sup>

Der Arbeitsplan umfasste folgende Punkte:

1. Freilegung der Turmruine durch Entfernung des Pflanzenwuchses und Säuberung des Mauerwerkes.
2. Untersuchung und Dokumentation der originalen Mauersubstanz am Turm.

*Seedorf, Gesamtansicht. Links das Schloss A Pro, rechts die Kirche mit der Turmruine. Im Vordergrund Seebucht. Zustand um 1787, nach einem Kupferstich von F. X. Triner. (Staatsarchiv Uri)*



3. Sondierungen im Innern und in der unmittelbaren Umgebung des Turmes.
4. Restaurierung der Ruine.
5. Auswertung und Berichterstattung.

Für das ganze Unternehmen wurde ein Kostenvorschlag in der Höhe von 62000.– Franken erstellt. In die Kosten teilten sich in Form von finanziellen Beiträgen oder Direktleistungen der Kanton Uri, die Gemeinde Seedorf, die Kreisschule Seedorf, der Schweizerische Burgenverein (Legat Hirzel) sowie private Gönner (u.a. Baufirma Jos. Baumann Söhne, Altdorf). Dass die Arbeiten nicht teurer zu stehen kamen, war auch dem Idealismus der Equipe zu verdanken, die unter der Leitung von W.Meyer und J.Obrecht ihre oft beschwerliche Arbeit gegen ein sehr bescheidenes Entgelt verrichtete.

Trotz der zeitweise misslichen Witterung konnte das vorgesehene Arbeitsprogramm zwischen Juni und August 1981 termin- und budgetgerecht zu Ende geführt werden. Die so oft geforderte, aber leider nicht überall verwirklichte Bauuntersuchung hat sich im Falle von Seedorf als unabdingbare Voraussetzung für eine kor-

rekte Restaurierung erwiesen. Denn im Verlaufe der archäologischen und baugeschichtlichen Abklärungen sind am Turmgemäuer dermassen unerwartete und teilweise neuartige Befunde zutage getreten, dass eine baustatische Sicherung ohne vorangegangene Untersuchung höchstwahrscheinlich zu falschen Ergänzungen geführt hätte.

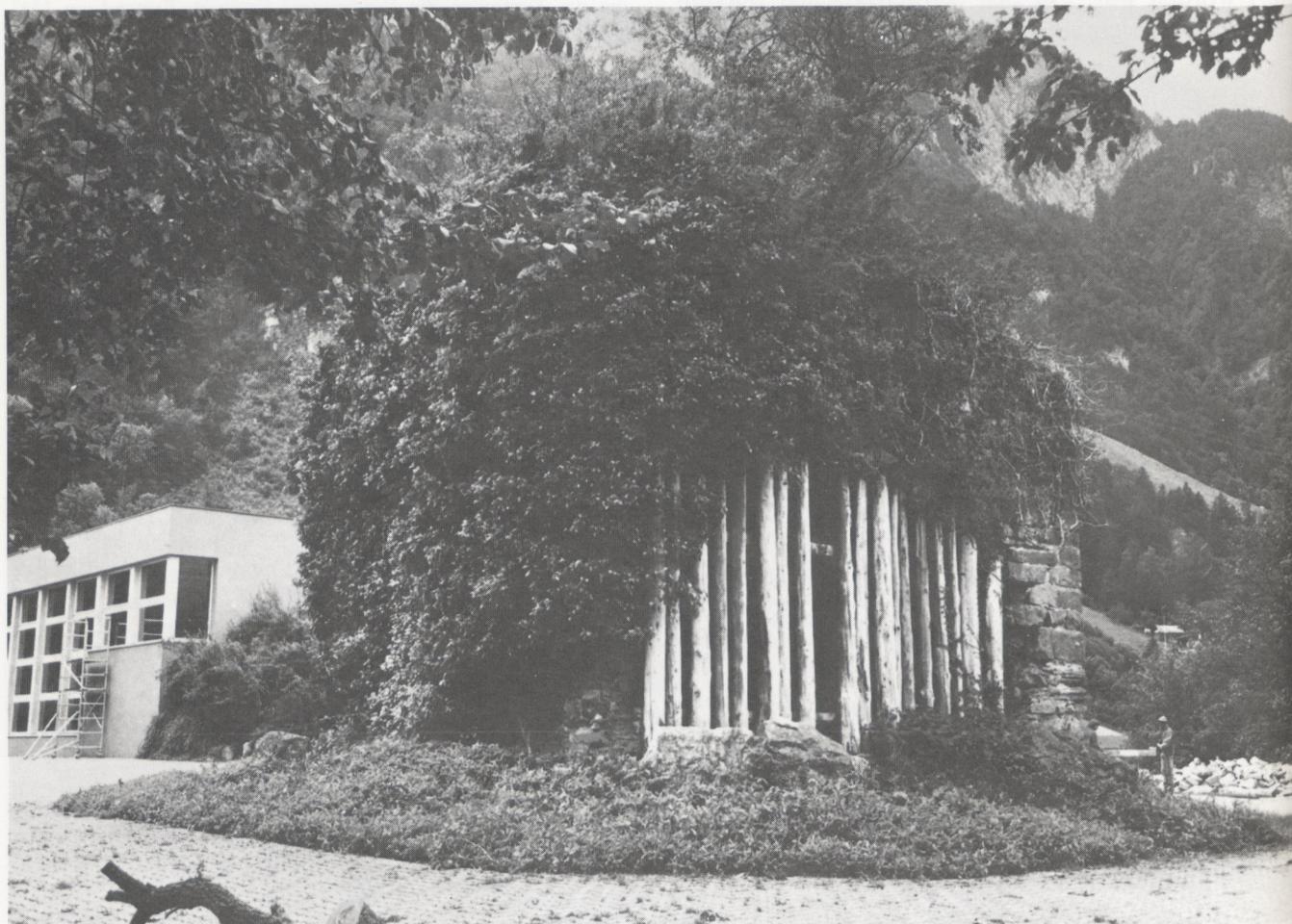
<sup>1</sup> Der Vorbericht über die Sondierungs- und Sicherungsarbeiten publiziert in NSBV 1981, 6, 42ff. (Meyer, Seedorf).

## Der Untersuchungsbefund

### Die Lage der Burg

Die «Turmmatt», wie der alte Flurname der Burgstelle von Seedorf lautet, liegt am nördlichsten Rand des flachen Geschiebekegels, den der aus dem Gitschital kommende Palanggenbach auf der linken Talseite der Reussniederung angeschüttet hat.<sup>1</sup> Die Ebene zwischen der «Turmmatt» und dem ca. 400 m weiter nördlich gelegenen Ufer des Urner Sees ist zweifellos alter Seeboden, der in allmählicher, durch das Geschiebe der Reuss bedingter Verlandung trockengelegt

*Seedorf, Turm vor Beginn der Arbeiten. Ansicht von Osten.*



worden ist. Über diesen Prozess ist wenig bekannt. Im 16. Jahrhundert muss die Uferlinie schon weit nach Norden vorgeschoben gewesen sein, denn nur so lässt sich die damalige Erbauung des Schlosses A Pro 200 m nordöstlich der Turmmatt erklären.<sup>2</sup> Wir dürfen vermuten, dass im Hochmittelalter das Burgareal von Seedorf gegen Norden unmittelbar an den See angrenzte, vielleicht war der Burggraben (s. unten) sogar mit dem See direkt verbunden.<sup>3</sup> Wie aus den Höhenkurven der Landeskarte hervorgeht, liegt die Burgstelle von Seedorf zusammen mit der unmittelbar benachbarten, im Kern romanischen Kirche<sup>4</sup> auf dem äussersten Rand eines nach Norden vorspringenden, flachen Geschieberückens. Zwischen diesem und der jäh aufsteigenden Talflanke erstreckt sich eine leichte, heute durch Planierungen weitgehend beseitigte Senke, die möglicherweise als Überrest einer kleinen Bucht gedeutet werden kann. Sollte diese Vermutung zutreffen, hätte sich im Mittelalter direkt neben der Burg von Seedorf ein geschützter Ankerplatz für flachkielige Boote befunden.

Obwohl die mittelalterliche Topographie von Seedorf beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht mit völliger Sicherheit rekonstruiert werden kann, scheint sich doch eine auffallende Ähnlichkeit mit der Situation auf der rechten, gegenüberliegenden Talseite abzu-

zeichnen, wo sich der im 13. Jahrhundert errichtete Burgturm von Flüelen unmittelbar neben der alten Schiffflände, der Umschlag- und Zollstation des Gotthardverkehrs, erhebt.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Koordinaten der Turmruine: 688.98/193.36. Zum Zustand des Ruinenareals vor dem Schulhausbau vgl. Bürgi, Jost: Seedorf UR, Burgruine. In: NSBV 1972, 2, 445 ff.

<sup>2</sup> Ein Stich von F.X. Triner aus dem Jahre 1787, der eine Ansicht von Seedorf aus nordwestlicher Richtung zeigt, belegt deutlich, dass ein Ausläufer des Urner Sees um 1800 noch bis nahe an das Schloss A Pro gereicht haben muss. (StA Uri, Bildarchiv).

<sup>3</sup> Ähnliche Verbindungen künstlicher Burggräben mit stehenden Naturgewässern u. a. bei Castello dei Grigioni in Ascona TI, Mülennen SZ und wahrscheinlich auch Nidau BE.

<sup>4</sup> Sondierungen im Innern der Kirche haben den Nachweis eines zum romanischen Campanile passenden Baues aus dem frühen 13. Jahrhundert (?) erbracht. Ältere Kirchenreste sind nicht zum Vorschein gekommen. (Mündliche Mitteilung des Grabungsleiters Jost Bürgi.)

<sup>5</sup> Die Bauweise des Burgturmes von Flüelen («Rudenz») datiert den Bau ins 13. Jahrhundert, wohl in die 1. Hälfte. Vor dem Bau der Gotthardbahn und der neuen Schiffflände reichte der See näher an den Turm heran. Beschreibung des Turmes bei Zeller-Werdmüller, Denkmäler, 120 f.

*Seedorf, Turm nach der Freilegung, vor Beginn der Restaurierung, Ansicht von Osten.*



## Die Turmruine

Nach der Entfernung des Pflanzenwuchses und der Reinigung des Mauerwerkes bot sich der Turm in den Umrissen als massiger Würfel von 6,7 m Seitenlänge im Quadrat und gut 5,5 m Höhe dar. Auf allen vier Seiten zeigte der Bau schwere Schäden, war doch der äussere Mauermantel vom Erdboden an bis in die Höhe von ca. 4 m mehrheitlich weggerissen. Intakt waren die obersten Partien, die N- und W-Ecke, die geringsten Beschädigungen zeigten sich an der NW-Wand, während in der NE-Wand eine riesige Bresche von 2 m Breite und 3,5 m Höhe klaffte. Diese Schäden beruhten nicht auf natürlichem Zerfall, sondern auf der Ausbeutung der Ruine zur Gewinnung von Bausteinen. Diese Tätigkeit muss bereits im 18. Jahrhundert begonnen worden sein und nach der Zerstörung der übrigen Bauten auf dem Burgareal noch vor 1800 auf das Turmgemäuer übergegriffen haben.<sup>1</sup> Um einen systematischen Abbruch konnte es sich kaum gehandelt haben. Die Schäden erstreckten sich bis in eine Höhe hinauf, die man vom Erdboden aus mit ausgestreckten Armen und einem langstieligen Pickel

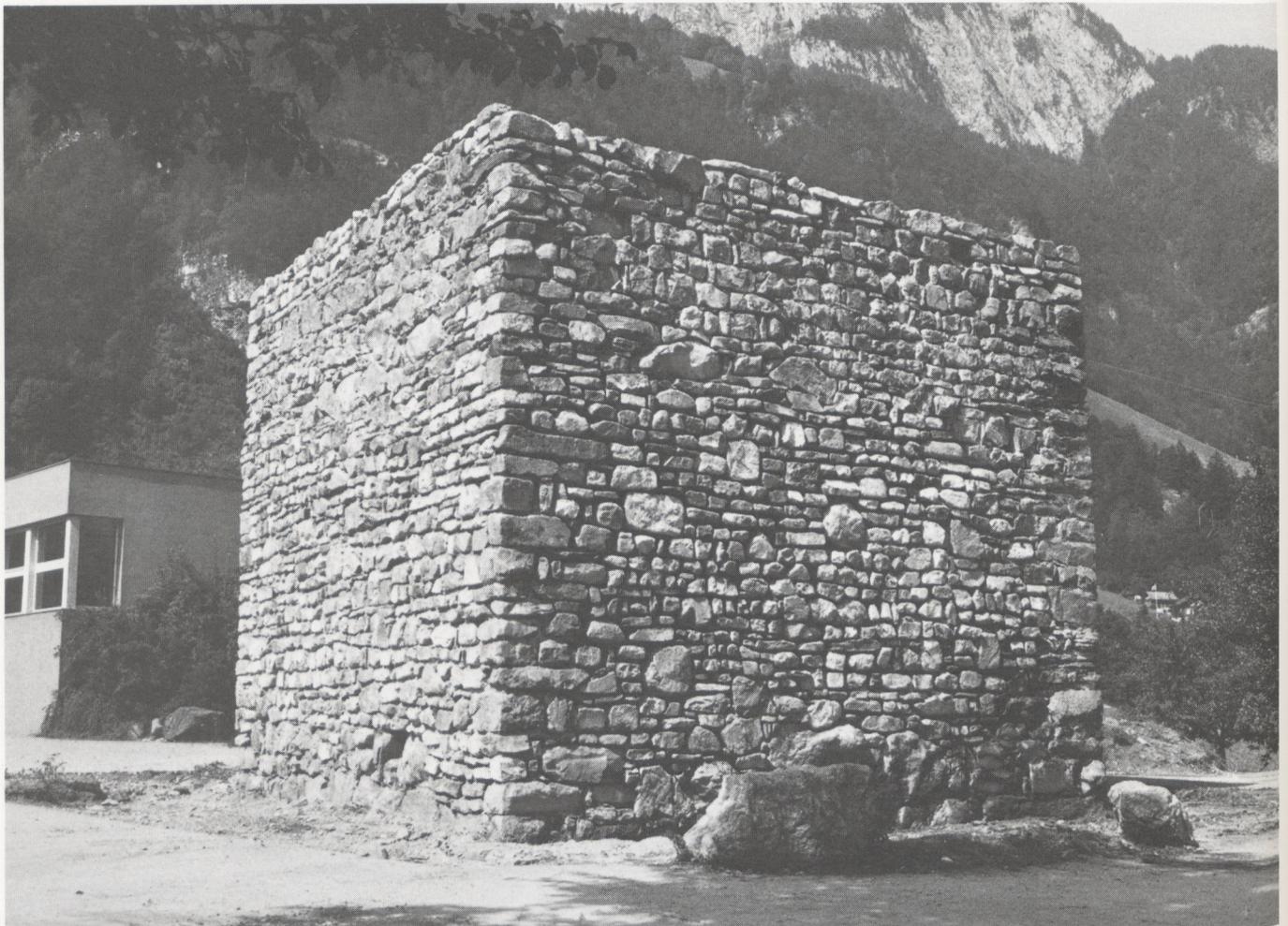
*Seedorf, Turm nach der Restaurierung. Ansicht von Osten.*

erreichen konnte: Wer in der Nachbarschaft im 18. und 19. Jahrhundert ein paar gute Steine benötigte, holte diese im Burgturm zu Seedorf, wo sie einfacher als in der Bachrüfi zu beschaffen waren.<sup>2</sup>

Dass der Turm trotz seinen schweren Schäden nicht schon längst eingestürzt war, verdankte er der überdurchschnittlichen Widerstandsfähigkeit seines Mörtels, der auch im Mauerkern und an den Ausbruchstellen keinerlei Auflösungserscheinungen zeigte, sondern seine Härte und Festigkeit bis jetzt bewahrt hatte.

Die Mauerstärke des Turmes betrug 1,9 bis 2 m, was bei einem viereckigen Grundriss von je 6,7 m Seitenlänge eine Innenfläche von ca. 2,7 m im Quadrat ergab. Das Mauerwerk bestand am äusseren Haupt aus lagerhaft geschichteten, grob zurechtgeschlagenen Blöcken mit verhältnismässig wenig Füllmaterial. Die Mauersteine waren von unterschiedlicher Grösse, die meisten griffen als «Binder» tief in den Mauerkern hinein. Den Eckverband bildeten sorgfältig zurechtgehauene Buckelquader mit schmalem, sauber gearbeitetem Kantenschlag. Da und dort zeigten sich Reste eines Rasa-pietra-Verputzes mit quaderimitierendem Fugenstrich.

Das innere Mauerhaupt war ebenfalls lagerhaft ge-





*Seedorf, Mauerkrone des Turmes mit Resten eines jüngeren Aufbaues.*

schichtet, doch hatte man im Durchschnitt kleinere Steine als am Aussenmantel verwendet. Im Fundamentbereich ruhte das aufgehende Mauerwerk des Turmes auf einem in- und auswendig um 10 bis 30 cm unregelmässig vorspringenden Sockel. Als Fundamentfuss diente eine Lage hochkant gestellter, von oben her mit einer Pflasterschicht gefestigter Blöcke.

Einen überraschenden Befund erbrachte die Untersuchung der Mauerkrone. Der Turmbau endete nämlich in ca. 5,5 m Höhe mit einem horizontalen Abschluss, bestehend aus einer 5 bis 10 cm dicken, sauber abgestrichenen Mörtelschmiege, aus der einzelne Steine bündig herauschauten. Die feste und fugenlose Verbindung dieser Schmiege mit dem darunter liegenden Mauerwerkern sowie die völlige Übereinstimmung der Mörtelmischungen führten zum Schluss, dass der Turm anfänglich gar nicht höher gewesen war, sondern sich mit seinen 5,5 m in seiner ursprünglichen Höhe erhalten hatte.

Auf der alten Mauerkrone fanden sich Reste eines jüngeren Aufbaues, bestehend aus Frontmauern von ca. 70 cm Dicke, zwei quadratischen Pfeilersockeln von 60 cm Seitenlänge und einer schlechten, mörtelge-

festigten Steinpflasterung. Die Qualität dieser nachträglich aufgesetzten Mauern entsprach mit den Ziegelfragmenten und der unregelmässigen Schichtung den späten Mauerzügen M3 und M6 am SE-Fuss des Turmes, die ins 16. oder frühe 17. Jahrhundert datiert werden konnten. Der mittelalterliche Turmsockel muss demnach in der frühen Neuzeit eine gründliche Umgestaltung bzw. Aufstockung erfahren haben.

*Seedorf, Bresche in der Nordostfassade des Turmes.*





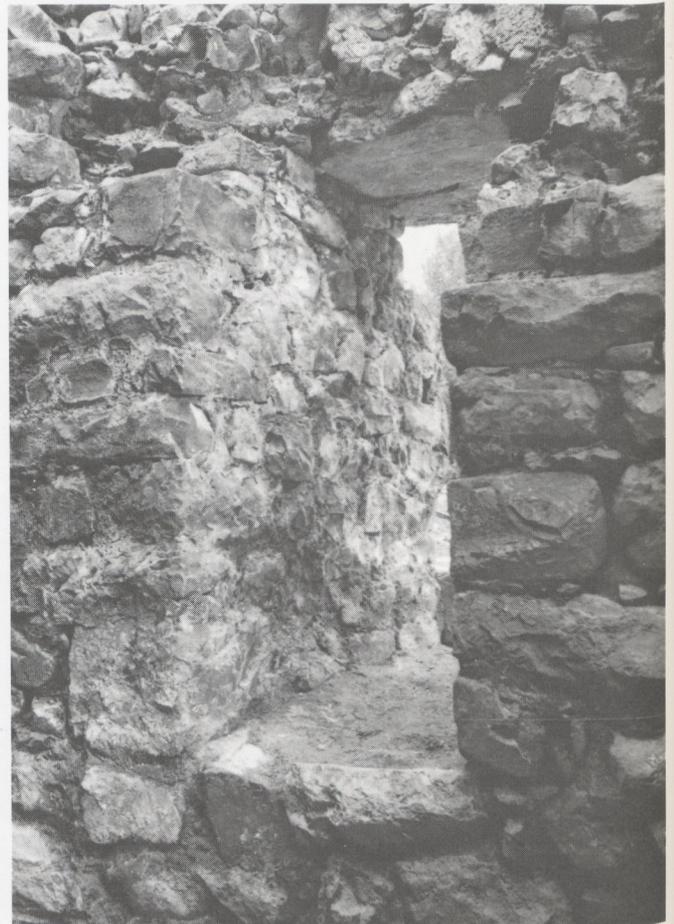
△ Seedorf, Nordwestfassade des Turmes mit vermauertem Eingang.

▽ Seedorf, Turmeingang, Aussenseite nach Entfernung der Vermauerung.

▷ Seedorf, Turmeingang, Innenseite nach Entfernung der Vermauerung.



In einer Höhe von ca. 3,5 m zeigte die NW-Front, die am meisten zusammenhängende Mauermantelfläche bewahrt hatte, drei hochrechteckige Schlitze von 10 cm Breite, 20–30 cm Höhe und 40 cm Tiefe. Vereinzelt waren diese Löcher in gleicher Höhe auch an den anderen Seiten erhalten. Offenbar handelte es sich um die Aussparungen für schräge Holzpfosten, die den vorkragenden Oberbau des Turmes zu stützen hatten. Denn daran, dass ein solcher bestanden hatte, war unter keinen Umständen zu zweifeln: Der Mauerblock von 5,5 m Höhe und einem quadratischen Innenraum von 2,7 m Seitenlänge hätte für sich allein ein sinn- und nutzloses Bauwerk ergeben, zumal auch keine Fensteröffnungen nachweisbar waren.<sup>3</sup> Wegen des Fehlens von Nutzraum im Innern des steinernen Turmssockels mussten die Wohnräume im hölzernen Obergaden untergebracht gewesen sein, der deshalb mindestens zwei Geschosse enthalten haben dürfte. Die einzige Maueröffnung, die der Turm aufwies, befand sich in der NW-Wand und war zugemauert. Die Entfernung des Mauerpfropfens erbrachte den Nachweis einer ebenerdigen, zum ursprünglichen Baubestand gehörenden Eingangstüre. In der Mauerdicke sassen noch die mächtigen Sturzplatten, an den Leibungen hatten sich die Reste eines gelblichen Glatzverputzes erhalten, ebenso befanden sich noch in situ die untersten Gewändesteine und die Schwellenplatte



mit der Drehpfanne für die einflügelige Türe. Der Stossriegelkanal fiel durch seine geringe Weite (8 auf 10 cm) auf. Seine Mündung wurde durch die Aussparung in einem Werkstück aus Tuff gebildet. Den Stossriegel hat man sich wohl aus Schmiedeeisen vorzustellen. Die äusseren Türgewände, von denen nur die untersten Steine erhalten geblieben waren, gaben eine Öffnung von bloss 43 cm frei. Weggerissen war der Türsturz, dessen Umriss sich als Abdruck im Mörtel des Mauerkerne noch ablesen liessen. Im Turminnern waren in der SE- und der NW-Wand in einer Höhe von ca. 3,5 m je drei miteinander korrespondierende Balkenlöcher von ca. 25 cm Breite, 20 cm Höhe und 15 cm Tiefe angebracht. Diese hatten zur Aufnahme für die Tragbalken eines Zwischenbodens gedient, der zum Aufstieg in den hölzernen Turmobergaden gehörte.

Da die Ausgrabungen keinerlei Hinweise auf Mauerzüge hatten erbringen können, die mit dem Turm im Verband errichtet worden wären, liess sich folgern, dass der seltsame Baukörper des Turmes, obwohl in-

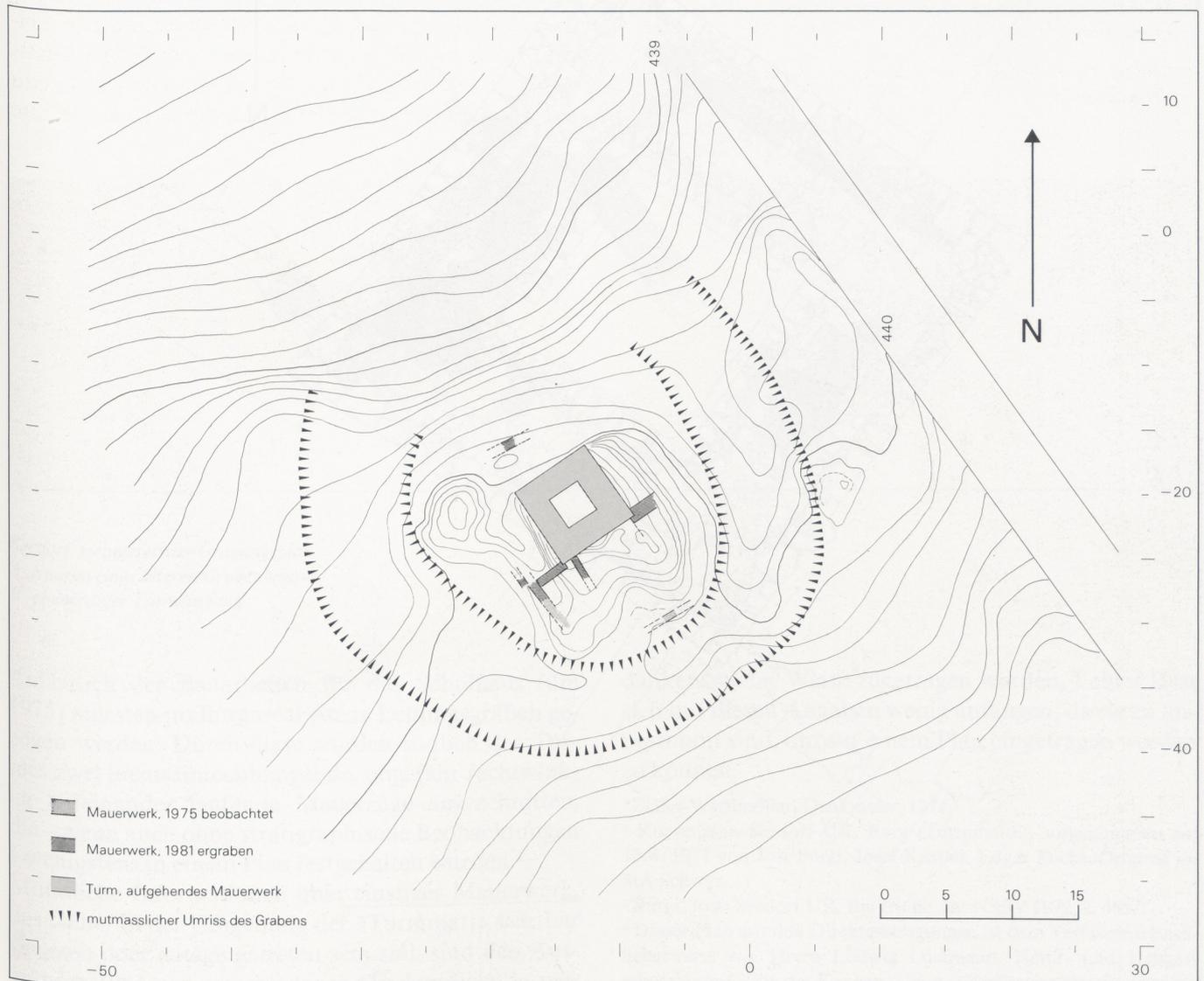
mittlen einer grösseren Burganlage errichtet, ursprünglich als isoliertes, frei stehendes Gebäude konzipiert worden war.

<sup>1</sup> Vgl. den Stich von F.X. Triner (s. oben S. 37, Anm. 2), der den Burgturm von Seedorf bereits als Ruine mit grosser Mauerbresche zeigt.

<sup>2</sup> Ein neuzeitlicher Pickel (nicht im Fundkatalog aufgeführt) deutet auf die wiederholte Ausbeutung des Turmes zur Steingewinnung hin.

<sup>3</sup> Theoretisch wäre es denkbar, dass die riesige Bresche in der NE-Wand aus der Erweiterung einer Fensterscharte hervorgegangen ist. Eine solche Scharte wäre jedoch, um nicht mit dem Gebälk des Zwischenbodens zu kollidieren, sehr schwer zu plazieren gewesen.

*Seedorf, Kurvenplan nach J. Kessler 1971, Ergänzungen 1981  
Absolute Koordinaten Pt. 0/0: 68878.56/193364.77  
Äquidistanz 10 cm*



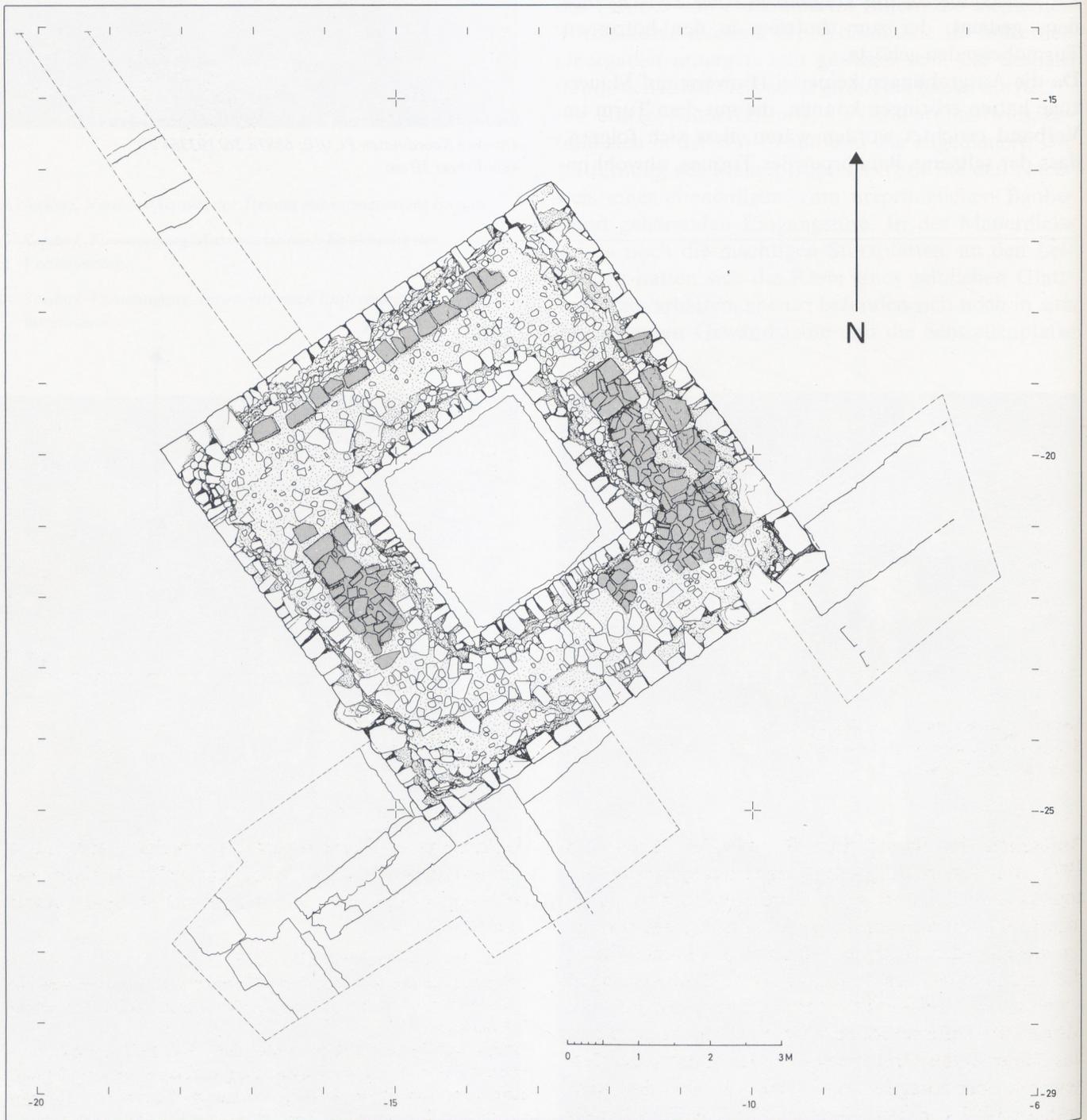
# Die Sondiergrabungen

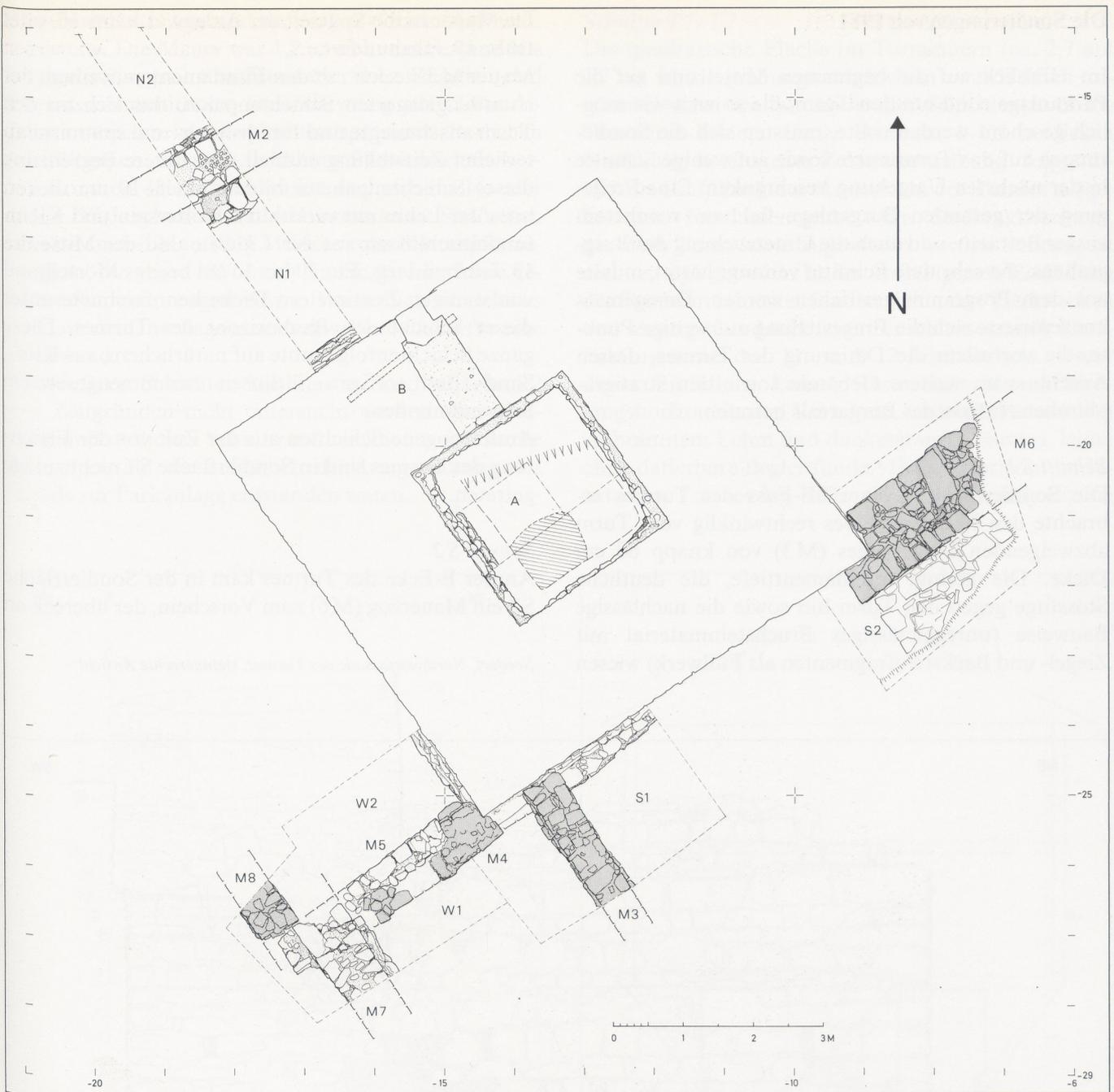
## Frühere Sondierungen und Beobachtungen

Um 1880 beobachtete H. Zeller-Werdmüller in der Umgebung der Turmruine verschiedene Mauerzüge, die er der einstigen Burganlage zuwies<sup>1</sup>: «An der Südseite des Thurmes bemerkt man unter dem Rasen verborgene Mauerreste eines Gebäudes von etwa 5 Meter Länge und 10 Meter Breite; ebenso 5 Meter von der Nordostecke des Thurmes Spuren der Ringmauer.

Die in der Ebene gelegene Burg war ohne Zweifel einst von einem Wassergraben umgeben.» Mit diesen Angaben ist nicht sehr viel anzufangen, zumal der Verfasser keine Planskizze angefertigt hat. Um 1971, als im Hinblick auf den projektierten Schulhausbau das Burggelände topographisch vermessen wurde<sup>2</sup>, waren ausserhalb des Burgturms keine Mauerreste mehr zu erkennen, und auch der einstige Ringgraben zeichnete sich nur noch als flache, undeutliche Senke ab.<sup>3</sup>

*Seedorf, steingerechte Aufsicht des Turmes*





Seedorf, steingerechter Grabungsplan  
 A Spuren eines älteren Grubenhauses  
 B ebenerdiger Turmeingang

Anlässlich der Bauarbeiten für das Schulhaus (um 1975) mussten im Burgareal einige Leitungsgräben gezogen werden. Durch diese wurden südlich des Turmes zwei unzusammenhängende, ungefähr rechtwinklig aufeinander laufende Mauerzüge angeschnitten, die – wenn auch ohne stratigraphische Beobachtungen – wenigstens in einem Plan festgehalten wurden.<sup>4</sup> Mündliche Informationen über einstiges Mauerwerk, das früher in der Umgebung der «Turmmatte» sichtbar gewesen oder zutage getreten sein soll, sind den Ausgräbern 1981 von verschiedenen Ortskundigen in ver-

dankenswerter Weise zugetragen worden. Leider lässt sich mit diesen Angaben wenig anfangen, da sie zu unbestimmt sind, um auf einem Plan eingetragen werden zu können.

<sup>1</sup> Zeller-Werdmüller, Denkmäler, 127f.  
<sup>2</sup> Kurvenplan Seedorf UR, Burg (Turmmatte), aufgenommen am 13.4. 1971 von Jost Bürgi, Josef Kessler, Edgar Fuchs. Original im StA Schwyz.  
<sup>3</sup> Bürgi, Jost: Seedorf UR, Burgruine. In: NSBV 1972, 2, 445 ff.  
<sup>4</sup> Dieser Plan mit den Direkteintragungen ist dem Verfasser freundlicherweise von Herrn Ludwig Lussmann, Natur- und Heimatschutzkommission des Kantons Uri, zur Verfügung gestellt worden.

## Die Sondierungen von 1981

Im Hinblick auf die begrenzten Mittel und auf die Parkanlage rund um den Turm, die so weit wie möglich geschont werden sollte, mussten sich die Sondierungen auf das Turminnere sowie auf wenige Schnitte in der nächsten Umgebung beschränken. Eine Freilegung der gesamten Burganlage fiel von vornherein ausser Betracht, und auch die Untersuchung des Burggrabens, die sehr tiefe Schnitte verlangt hätte<sup>1</sup>, musste aus dem Programm gestrichen werden. Demgemäss konzentrierte sich die Fragestellung auf wenige Punkte, die vor allem die Datierung des Turmes, dessen Anschluss an weitere Gebäude sowie den stratigraphischen Aufbau des Burgareals betrafen.

### *Schnitt S1*

Die Sondierfläche S1 am SE-Fuss des Turmes erbrachte den Nachweis eines rechtwinklig vom Turm abzweigenden Mauerzuges (M3) von knapp 60 cm Dicke. Die geringe Fundamenttiefe, die deutliche Stossfuge gegen den Turm hin sowie die nachlässige Bauweise (unregelmässiges Bruchsteinmaterial mit Ziegel- und Backsteinfragmenten als Füllwerk) wiesen

die Mauer in die Spätzeit der Anlage, d. h. ins 16. oder frühe 17. Jahrhundert.

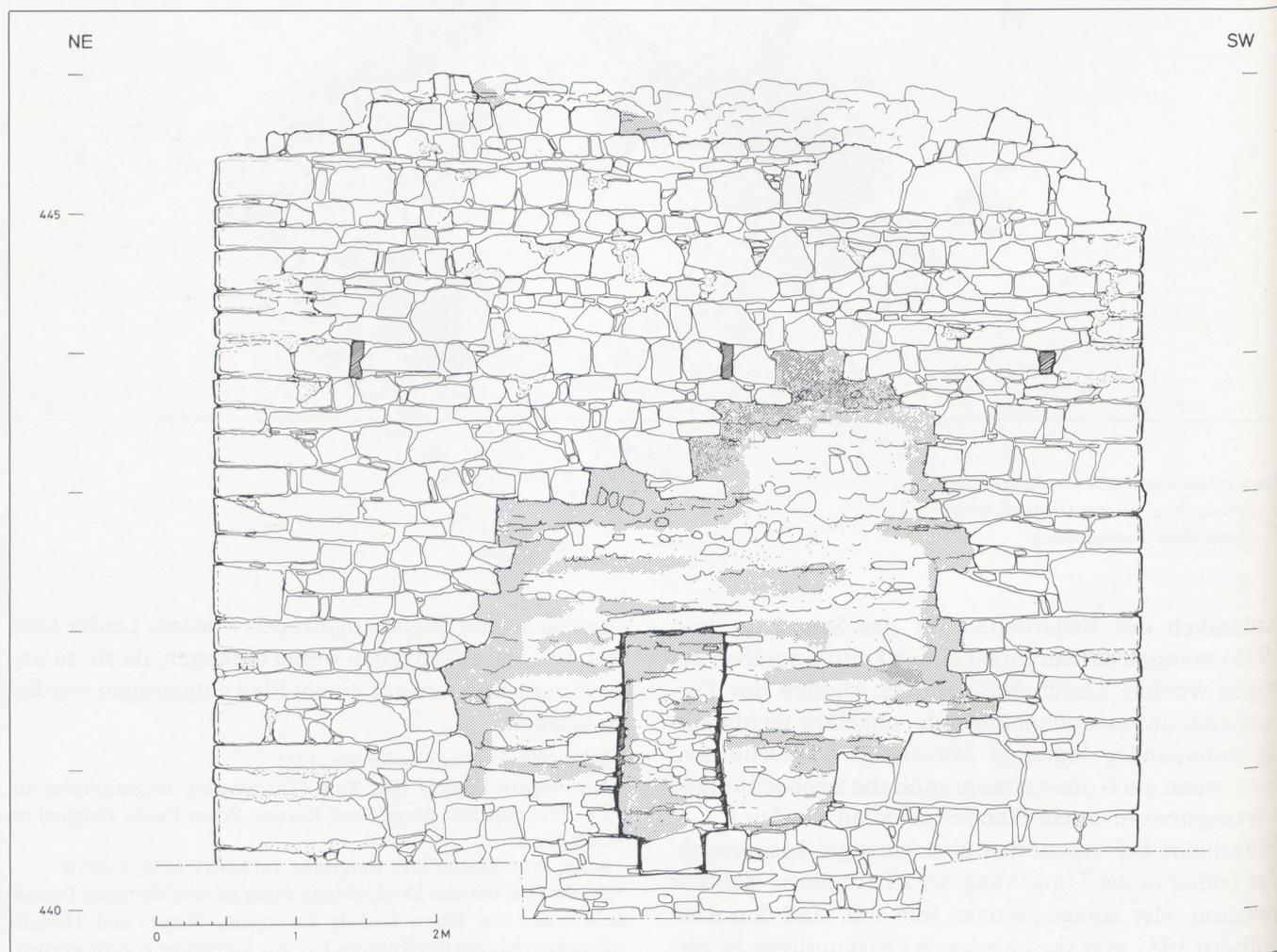
Mauer M3 steckte mit den Fundamenten in einem horizontal gelagerten Schichtenpaket, das sich an den Turm anschmiegte und Funde hoch- und spätmittelalterlicher Zeitstellung enthielt. Die untere Begrenzung dieses Schichtenpaketes bildete ein 3–10 cm dicker, humöser Lehm mit verkohlten Holzresten und Kleinfundeinschlüssen aus der 1. Hälfte und der Mitte des 13. Jahrhunderts. Ein 20 bis 50 cm breites Mörtelband von wenigen Zentimetern Dicke kennzeichnete unter dieser Schicht den Bauhorizont des Turmes. Diese ganze Schichtenfolge ruhte auf natürlichem, aus Kies-, Sand- und torfigen Siltlinsen zusammengesetztem Schwemmboden.

Anthropogene Schichten aus der Zeit vor der Errichtung des Turmes sind in Sondierfläche S1 nicht zutage getreten.

### *Schnitt S2*

An der E-Ecke des Turmes kam in der Sondierfläche S2 ein Mauerzug (M6) zum Vorschein, der überdeckt an

*Seedorf, Nordwestfassade des Turmes, steingerechte Ansicht*

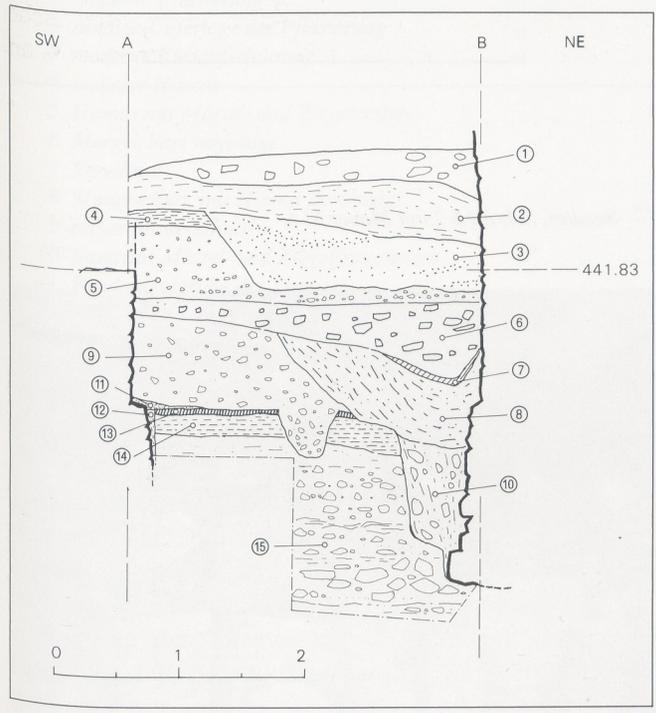


den Turm anschloss und im Verlauf dessen SE-Flucht fortsetzte. Die Mauer war 1,2 m dick und bestand aus unregelmässigen Bruchsteinen mit Ziegel- und Backsteineinschlüssen. Die nur wenig tiefen Fundamente steckten in den gleichen spätmittelalterlichen Auffüllungen, die auch in Schnitt S1 beobachtet werden konnten. Die Mauer musste demnach ins 16. oder frühe 17. Jahrhundert zu datieren sein. Südöstlich schloss an den Mauerzug M6 eine rohe Plattenpflasterung an, die gegen SW durch eine in gerader Linie gesetzte Steinreihe begrenzt war. Vermutlich handelte es sich um die Unterlage eines Schwellenbalkens für eine Holzwand.

Die tieferen Schichten konnten in Sondierfläche S2 aus Zeitgründen nicht untersucht werden. Am östlichen und südlichen Schnitttrand zeichneten sich starke Störungen ab, die anlässlich der Umgestaltung des Areals zur Parkanlage entstanden waren.

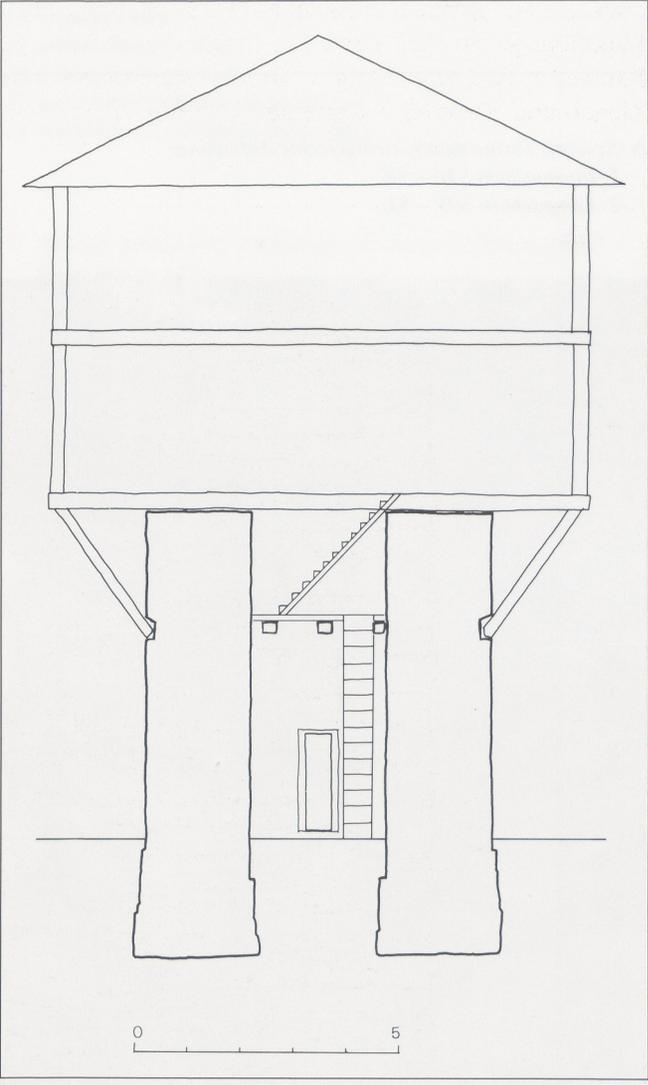
*Schnitte T1/T2*

Die quadratische Fläche im Turminnern (ca. 2,7 auf 2,7 m) wurde grabungstechnisch in zwei Hälften unterteilt, wobei ein durchgehendes Schichtenprofil die Trennlinie bildete. Unter einer ca. 1–1,5 m dicken Einfüllung heterogener Zusammensetzung<sup>2</sup> folgte direkt die Einfüllung der für den Bau des Turmes ausgehobenen Fundamentgrube. Ein Siedlungshorizont, der dem Turm hätte zugewiesen werden können, ist nicht zutage getreten. In der umgelagerten Einfüllung des Turmfundamentes fanden sich nebst Tierknochen und sonstigen undatierbaren Einschlüssen auch Keramikfragmente des 11. und 12. Jahrhunderts. Unter dieser Einfüllung kamen Reste eines älteren Siedlungshorizontes zum Vorschein, bestehend aus rötlich verbranntem Lehm und dunkelgrauem Humus, leider ohne datierbare Begleitfunde.<sup>3</sup> Dieser Horizont im Innern des Turmes lag tiefer als die obere Begrenzung

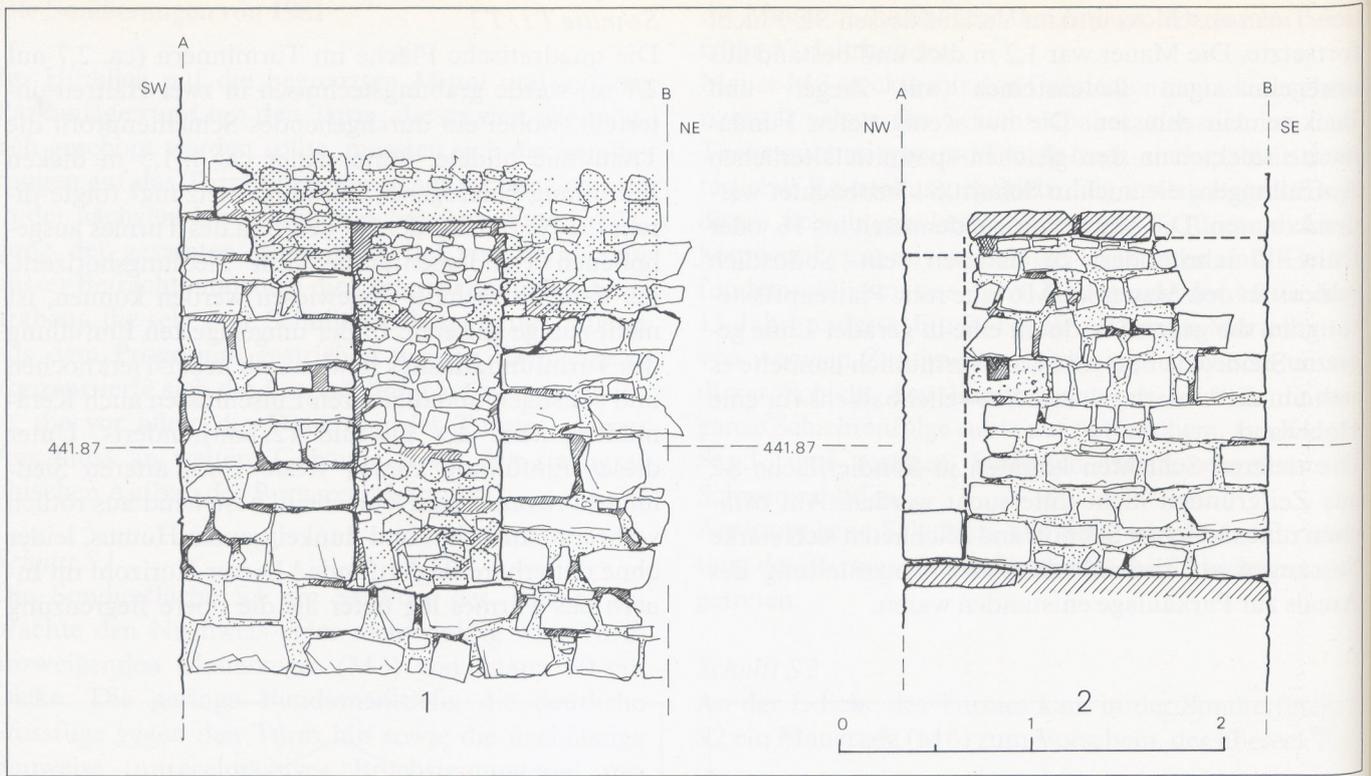


*Seedorf, Schnitt T1 (Turminneres), Schichtenprofil SW – NE*

- 1 Humus, neuzeitliche Einschlüsse
- 2 Humus mit Mörtelsand
- 3 Mörtelsand, mit grauem Humus vermischt
- 4 Mörtelschutt
- 5 weisslicher Mörtelsand
- 6 Mauerschutt, mit Humus durchsetzt, Ziegelfragmente
- 7 heller, sandiger Mörtel
- 8 dunkelbrauner Lehm
- 9 Schutt, mit Humus durchsetzt
- 10 humöse Einfüllung mit viel Steinen, Fundamentgrube
- 11 feste Mörtellinse, Bauhorizont des Turmes
- 12 Fundamentgrube des Turmes
- 13 kompakter, rotbrauner Lehm (Fundsicht T1/2)
- 14 sandiger Lehm mit Humus (Fundsicht T1/2)
- 15 natürlicher Boden, siltiges Schwemmmaterial mit Steinen und Sand



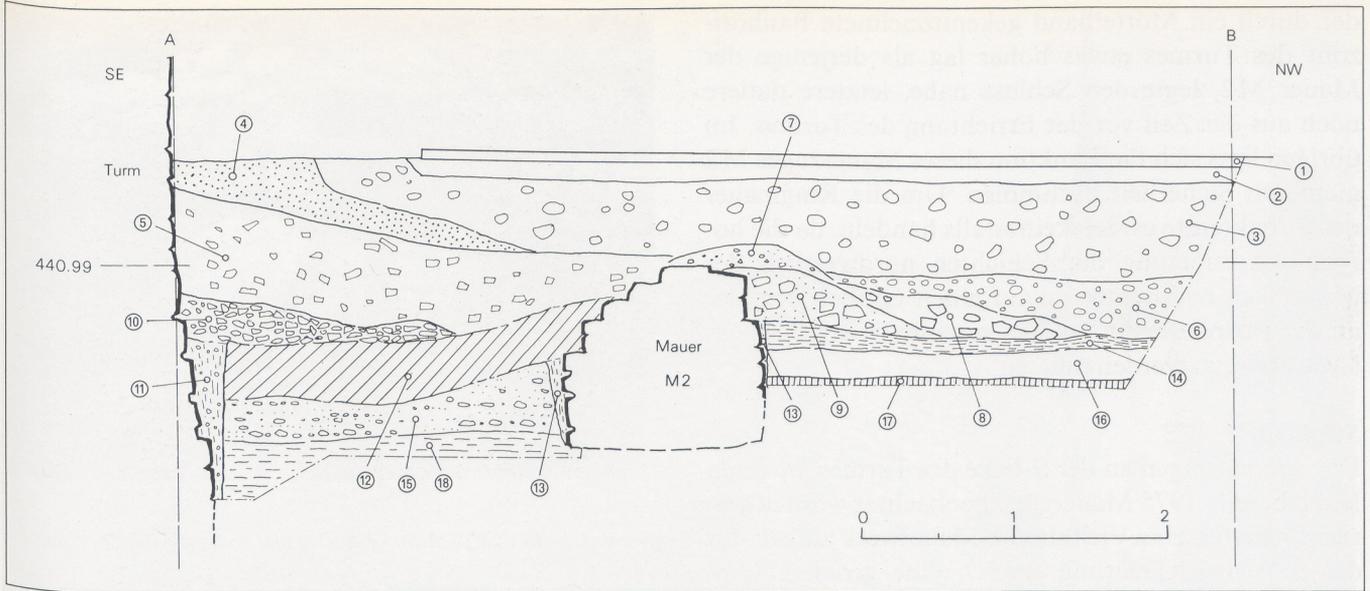
*Seedorf, Schnitt durch den Turm SW – NW, Rekonstruktionsversuch*



△ Seedorf, Turmeingang, steingerechte Aufnahmen  
 1 Innenansicht SW-NE  
 2 Längsschnitt NW-SE

▽ Seedorf, Schnitt S 2 mit Mauer M 6.



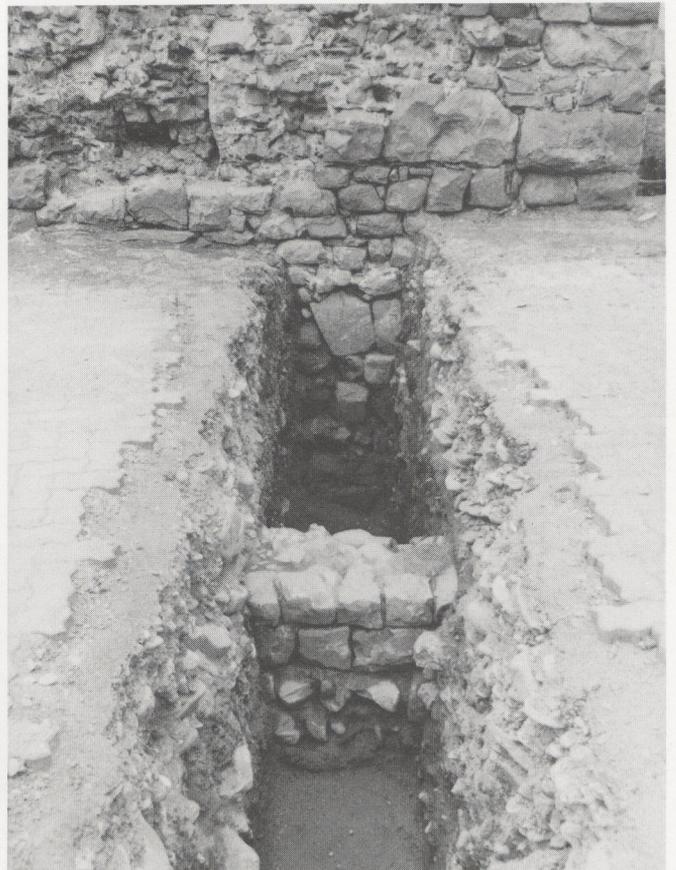


△ Seedorf, Schnitt N1/N2, Schichtenprofil SE-NW

- 1 moderne Pflasterung
- 2 sandige Unterlage der Pflasterung
- 3 moderne Kiesaufschüttung
- 4 lockerer Humus
- 5 Humus mit Mörtel- und Ziegelresten
- 6 Mergel, hart verfestigt
- 7 Sandlinse
- 8 Mauerschutt, mit Humus durchsetzt
- 9 reiner Mauerschutt
- 10 Sand mit Mörtel- und Ziegelfragmenten
- 11 Fundamentgrube des Turmes

- 12 graubrauner Humus
- 13 Fundamentgrube der Mauer M2
- 14 brauner Lehm
- 15 grauer, humöser Kies
- 16 grauer, lehmiger Kies
- 17 natürlicher Untergrund, grauer Silt
- 18 natürlicher Untergrund, grauer Kies

▽ Seedorf, Schnitt N 1, Blick gegen den Turm, im Vordergrund ältere Mauer M 2.



des natürlichen Schwemmbodens ausserhalb des Turmes, was den Verdacht nahelegte, der Turm sei an der Stelle eines in den Boden eingetieften Gebäudes von der Art eines sog. «Grubenhauses»<sup>4</sup> errichtet worden. Der natürliche Untergrund war im Turminnern aus dem gleichen Material zusammengesetzt, das auch in Schnitt S1 beobachtet werden konnte, aus heterogenem, in Linsen gegliedertem Schwemmkies. Für die Errichtung des Turmes konnte aufgrund der kleinfunddatierten Anschlusschichten die Zeit um 1200 bestimmt werden.

Schnitt N1/N2

Der ca. 6 m lange, senkrecht auf die NW-Mauer des Turmes geführte Schnitt N1/N2 stiess unter dem modernen Planierschutt an der Oberfläche auf eine Abfolge humöser Aufschüttungen, deren Einschlüsse (Keramik, Eisenobjekte) eine Datierung ins Spätmittelalter rechtfertigten. Darunter kam eine 10 bis 30 cm dicke Schicht schwarzgrauen Lehms zum Vorschein, die hochmittelalterliche Objekte enthielt und in den unteren Partien von den Fundamentgruben des Turmes (M1) und der Mauer M2 durchschlagen wurde, sich in den oberen Bereichen aber an diese Mauerzüge anschmiegte. Beide Mauern mussten somit während der Ablagerung dieser Schicht entstanden sein. Dass

der durch ein Mörtelband gekennzeichnete Bauhorizont des Turmes etwas höher lag als derjenige der Mauer M2, legte den Schluss nahe, letztere datiere noch aus der Zeit vor der Errichtung des Turmes. Im übrigen liess sich die Funktion dieses Mauerzuges M2 nicht mit Sicherheit bestimmen. Um die Ringmauer der Burg konnte es sich keinesfalls handeln, da die horizontale Lagerung der Schichten nordwestlich der Mauer keinerlei Hinweise auf einen Graben bot, der an der Peripherie der Anlage ausserhalb des Beringes hätte erwartet werden müssen.

#### *Schnitt W1/W2*

Die Sondierungen an der S-Ecke des Turmes, in deren Nähe bereits 1975 Mauerzüge beobachtet worden waren, förderten eine Vielfalt von Mauerwerk zutage, für dessen sichere Deutung freilich eine grössere Grabungsfläche erforderlich gewesen wäre.

Im Schnitt W1 liessen sich die gleichen Schichtenverhältnisse feststellen wie in Schnitt S1. Bei Mauerzug M7 schien es sich um die Fortsetzung der 1975 weiter südlich gesichteten Mauer zu handeln. Ihr Bauhorizont lag unter der hochmittelalterlichen Kulturschicht aus dem 13. Jahrhundert, und da sie sowohl in ihrer Dicke (knapp 70 cm) als auch in ihrer Bauweise (klei-

*Seedorf, Schnitt W 2, Mauerzüge M 5/M 7.*



*Seedorf, Schnitt W 2, Südecke des Turmes und anstossende Mauer M5/M4.*

ne Hausteine in lagerhaftem Verband) auffallend der in Schnitt N1/N2 entdeckten Mauer M2 entsprach, drängte sich für diese beiden Mauern M2 und M7 eine Zuweisung in die gleiche Bauphase auf.

Die von der Turmecke aus abzweigende Mauer M5, bestehend aus unregelmässigen Bruchsteinen in nachlässigem Verband, war im Fundamentbereich einhäutig gegen die hochmittelalterlichen Ablagerungen in Schnitt W1 gebaut, reichte aber in W2 bis knapp über die Fundamentunterkante des Turmes (M1) hinunter. Spuren von Verputz deuteten auf einen Raum hin, 10 cm über dem Fundamentfuss der Mauer M5 setzte eine 5 cm dicke, lehmige Humusschicht mit Einschlüssen aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Darüber lagen mächtige Schuttmassen mit Mörtel-sand und Steinen. Offenbar hatte man im ausgehenden Mittelalter an die SW-Front des Turmes einen Bau mit einem Keller angefügt. Diesem muss die ältere Mauer M7 teilweise geopfert worden sein. Die Mauerfragmente M4 und M8, aus Bruchstein und Ziegeln gefügt und z. T. auf die Krone von Mauer M5 gestellt, deuteten auf eine Erneuerung dieses unterkellerten Anbaues im 16. oder frühen 17. Jahrhundert hin.

#### **Zusammenfassung des Befundes**

Auch wenn die archäologischen und baugeschichtlichen Befunde lückenhaft sind, enthalten sie doch eine Fülle von verschiedenartigen Informationen. Für unsere weiteren Überlegungen sind folgende Feststellungen wichtig:

1. Nachweis einer Siedlungsperiode aus der Zeit vor der Errichtung des Turmes (11./12. Jahrhundert).
2. Datierung des Turmes in die Jahre um 1200.
3. Siedlungs- und Baukontinuität der Anlage bis ins 17. Jahrhundert.



△ Seedorf, restaurierter Turm. Im Hintergrund der Glockenturm der nahen Kirche.

▽ Seedorf, restaurierter Turm. Nordwestfassade mit ebenerdigen Eingang.



4. Nachweis von Nebenbauten unterschiedlicher Zeitstellung, die sich um den Turm gruppierten.

5. Rekonstruktion des Turmes mit ebenerdigen Eingang und vorkragendem Holzoberbau von wohl zwei Geschossen Höhe.

6. Integration des Turmes in einen herrschaftlichen Bau im 16. Jahrhundert.

<sup>1</sup> Wie die Erfahrungen in Bümpliz BE und Mülenen SZ gezeigt haben, ist die archäologische Untersuchung zugeschütteter Wassergräben mit einem grossen, tiefbautechnischen Aufwand verbunden. Für einen solchen fehlten in Seedorf Anlass und Mittel.

<sup>2</sup> Ein erheblicher Teil dieser Einfüllung stammt nicht vom Platz selbst, sondern muss aus der näheren Umgebung der Burg hierher verlagert worden sein. Für diesen Umstand sprechen auch einige menschliche Gebeine (u. a. Oberarmknochen, Unterkiefer), die nur dem nahen Friedhof bei der Kirche entnommen sein können.

<sup>3</sup> Die Keramikfunde aus dieser Schicht enthielten keine näher bestimmbaren Randprofile. Es handelte sich um Wandfragmente von handgeformter, nachgedrehter Ware, die dem 11. oder 12. Jahrhundert angehören kann.

<sup>4</sup> Zum Grubenhaus auf frühen Burgen und Herrenhöfen vgl. Meyer, Salbüel, 126f. Reste von Grubenhäusern sind u. a. auch auf Zug ZG und auf der Frohburg SO beobachtet worden.

## Fundkatalog

### A EISEN

- A1 *Pfeileisen* mit lanzettförmiger Spitze, dünnem Hals und konischer Tülle. Fundort: N 1/3.  
– Meyer, Schiedberg, E 17.  
Zeitstellung: Um 1200.
- A2 Fragment einer *Schere*. Spitze, Bügel und Gegenklinge fehlen. Weit verbreiteter, langlebiger Typus. Fundort: T 1/3.  
– Meyer, Mülenen, E 233.  
– Schneider, Alt-Regensberg, C 104–105.  
Zeitstellung: Vor der Erbauung des Turmes, 11./12. Jahrhundert.
- A3 Fragmentiertes *Rebmesser*. Schmale, geschwungene Klinge mit stark ausgeschliffener Schneide. Angel am Ende abgebogen. Fundort: S 2/1.  
– Ein analoges, unpubliziertes Stück stammt von Sternenberg SO.  
– Obrecht, Mörsburg, G 31.  
Zeitstellung: Unsicher, wohl 14./15. Jahrhundert.
- A4 Fragmentiertes *Messer* mit Griffzunge. Lange, schmale Klinge. Aufgenietetes Messingheft. Fundort: N 1/1.  
– Meyer, Mülenen, E 61.  
– Meyer, Zwing Uri, A 4.  
Zeitstellung: Möglich ab 1. Viertel des 14. Jahrhunderts bis Mitte des 15. Jahrhunderts.

- A 5 Fragmentierte *Maultrommel*. Lamelle weggerostet. Arme mit quadratischem Querschnitt. Halbovaler Bügel. Fundort: N 1/3.  
– Meyer/Oesch, Typ D.  
Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.
- A 6 Fragmentiertes *Vorhängeschloss*. Quaderförmiger Schlosskasten mit kreisförmiger Schlüsselochfassung. Halbrunder Bügel. Schlossmechanismus weitgehend weggerostet. Schlüsseloch mit Dorn für Hohlschlüssel. Fundort: S 1/1.  
– Meyer, Mülenen, E 19–193.  
– Schneider, Alt-Regensberg, C 81.  
Zeitstellung: Unsicher, 15. oder frühes 16. Jahrhundert.
- A 7 Fragmentierte *Schnalle*. Doppeltovaler Rahmen mit Mittelsteg. Dorn fehlt. Einfacher Kerbdekor. Fundort: S 2/1.  
– Lithberg, Hallwil, 7 U.  
– Fingerlin, Gürtel, Nr. 516 (Troyes).  
Zeitstellung: Mitte 15. Jahrhundert.
- A 8 Fragmentierte *Schnalle*. Hochrechteckiger Rahmen mit Tülle. Dorn fehlt. Fundort: T 1/1.  
– Lithberg, Hallwil, 5 O.  
Zeitstellung: 14./15. Jahrhundert.
- A 9 *Nagel* mit langem Schaft und breitem, rundem Flachkopf. Weit verbreiteter, langlebiger Typ. Fundort: N 1/1.  
Zeitstellung: Wohl ausgehendes Mittelalter.
- ### B BUNT- UND EDELMETALL
- B 1 Fragmentiertes *Beschlagblech* aus Kupfer. Oberfläche vergoldet. An den Bruchrändern Nietlöcher. Als Dekor doppelte Schrägstriche in Gravur. Genauer Verwendungszweck unbekannt. Fundort: T 1/2.  
Zeitstellung: Vor Errichtung des Turmes, 11./12. Jahrhundert.
- B 2 Gut erhaltener *Bronzelöffel*. Innenseite mit Resten einer Verzinnung. Kurzer, gerader Stiel mit Zierkerbe. Auf der Innenseite rosettenförmige Schlagmarke. Die Löffelform entspricht dem spätmittelalterlichen Typus des kurzstielligen Holzlöffels. Fundort: S 2/1.  
Zeitstellung: 15. oder frühes 16. Jahrhundert.
- B 3 Gut erhaltener *Bronzelöffel*. Stiel mit schwach verbreitertem Ende. Als Dekor Längsrille, flache Nuppen und geteiltes, aus einem Perlenstab gebildetes Oval. Schlagmarke mit Tatzenkreuz. Fundort: W 2/2.  
Zeitstellung: 16. oder frühes 17. Jahrhundert.
- B 4 *Löffelstiel* aus Bronze. Kräftig ausgebildeter Dekor mit stilisierten Pflanzenmotiven. Knospen-

förmiger Knauf. Fundort: S1/1.  
Zeitstellung: Um 1600.

B5 *Knopf* aus Bronze. Einfach Oese. Knopf leicht gewölbt. Fundort: T1/1.  
Zeitstellung: Um 1600.

B6 (nicht abgebildet)  
Fragmentierte *Silbermünze*. Herzogtum Mailand, Filippo Maria Visconti (1412–1447). Sesino. Vs: Schlange zwischen F–M. Rs: Kreuz. Umschrift abgeschliffen (Bestimmung durch Beatrice Schärli, Hist. Museum, Basel).  
Zeitstellung: 1412–1447.

## C OFENKERAMIK

C1 Mündungsfragment einer *Becherkachel*. Rötlicher, inwendig schwarzer Brand, grobe Magerung. Handgeformte Ware. Rand verdickt, horizontal abgestrichen. Fundort: T1/2.  
– Tauber, S. 303, Grundtyp E.  
Zeitstellung: 12. Jahrhundert.

C2 Mündungsfragment einer *Becherkachel*. Ziegelroter Brand, schiebengedrehte Ware. Wand mit kräftig ausgebildeten Riefeln. Verdickter Rand, nach aussen gerichtete Lippe, Aussenseite gekehlt. Variante eines weit verbreiteten Kacheltypus. Fundort: S1/2.  
– Tauber, S. 310, Typentafel 9.  
Zeitstellung: 13. Jahrhundert, wohl Mitte oder 2. Hälfte.

C3 Fussfragment einer *Napfkachel*. Ziegelroter Brand, schiebengedrehte Ware. Auf der Unterreihe des Bodens Spuren der Abtrennung mittels Drahtschlinge. Inwendig olivbraune Glasur ohne Engobenunterlage. Fundort: W2/2.  
– Tauber, S. 316, Typentafel 12, Nr. 6.  
Zeitstellung: Um 1300.

C4–C5 Fragmente von *Blattkacheln*. Rötlich-grauer Brand, Dekor modelgepresst. Tubus angesetzt. Rand gekehlt, mit Leisten. Ansatz einer einfachen Rosette in kräftigem Relief. Olivgrüne Glasur ohne Engobenunterlage. Fundort: S2/1.  
Zeitstellung: Um 1400.

Nicht in den Katalog aufgenommen wurden die Fragmente von Ofenkacheln des 17. und 18. Jahrhunderts aus der obersten Turmeinfüllung, die offensichtlich als verschlepptes Material aus der Umgebung auf den Fundplatz gelangt sind.

## D GESCHIRRKERAMIK

D1–D3 Randfragmente von *Töpfen*. Grauer oder roter Brand, reichliche Magerung. Handgeformte, nachgedrehte Ware. Kurzer, gerundeter Trichter-

rand, steile Schulter, enger Halsknick. Fundort: T1/2.

– Schneider, Alt-Regensberg, B1–B4.  
– Tauber, Herd und Ofen, S. 234, Abb. 173, Nr. 2 (Rickenbach SO).  
Zeitstellung: 11. Jahrhundert, evtl. um 1000.

D4 Randfragment eines *Topfes*. Rötlich-grauer Brand, grobe Magerung. Handgeformte, nachgedrehte Ware. Geschwungen ausladender, gerundeter Trichterrand. Fundort: T1/2.  
– Tauber, Herd und Ofen, S. 234, Abb. 173, Nr. 24–26 (Rickenbach SO).  
Zeitstellung: 11. Jahrhundert, Ende.

D5 Randfragment eines *Topfes*. Hellgrauer Brand, grobe Magerung. Handgeformte, nachgedrehte Ware. Flache Schulter, geschwungen ausladender Rand mit Lippe. Fundort: T1/2.  
– Tauber, Herd und Ofen, S. 254, Abb. 191, Nr. 322 (Frohburg SO).  
Zeitstellung: 12. Jahrhundert, Mitte.

D6 Randfragment eines *Topfes*. Grauer Brand, Aussenseite mit roter Rinde. Reichliche Magerung. Handgeformte, nachgedrehte Ware. Steilrand mit gerundeter Lippe, direkt auf steiler Schulter aufsitzend. Fundort: T1/2.  
– Tauber, Herd und Ofen, S. 254, Abb. 191, Nr. 337 (Frohburg SO).  
Zeitstellung: 12. Jahrhundert, Mitte oder 2. Hälfte.

D7–D8 Randfragmente von *Töpfen*. Roter, z. T. schwärzlicher Brand, reichliche Magerung. Handgeformte, nachgedrehte Ware. Rand mit breit umgelegter, unterschmittener Lippe, direkt auf der sehr flachen Schulter ansetzend. Fundort: T1/2.  
– Münsterhof 2, Taf. 2, Nr. 5.  
Zeitstellung: 12. Jahrhundert, wohl Mitte oder 1. Hälfte.

D9 Randfragment eines *Topfes*. Schwärzlichgrauer Brand, reichliche Magerung. Handgeformte, nachgedrehte Ware. Rand mit umgelegter, verdickter Lippe. Schwach ausgebildeter Hals. Fundort: T1/2.  
– Tauber, Herd und Ofen, S. 253, Abb. 190, Nr. 311–313.  
Zeitstellung: 12. Jahrhundert, wohl 1. Hälfte.

D10–D12 Wand- bzw. Schulterfragmente von *Töpfen*. Rötlicher und grauer Brand, reichliche Magerung. Handgeformte, nachgedrehte Ware. Als Dekor flache Horizontalrillen. Fundort: T1/2.  
Zeitstellung: 11./12. Jahrhundert.

D13 Randfragment eines *Topfes*. Grau-schwarzer Brand, reichliche Magerung. Scheibengedrehte Ware. Geschwungen ausladender Rand, verdickt und mit schwach ausgebildetem Ansatz einer Leiste. Fundort: T1/1.

– Tauber, Herd und Ofen, S. 255, Abb. 192, Nr. 372 (Frohburg SO).  
Zeitstellung: Um 1200, evtl. jünger.

D 14–D 15 Randfragmente von *Töpfen*. Rötlicher und grauer Brand, reichliche Magerung. Scheibengedrehte Ware. Geschwungen ausladender Rand mit schwach unterschrittener, kantig profilierter Hängeleiste. Weit verbreiteter, variantenreicher Formtypus. Fundort: S 1/2.

– Tauber, Herd und Ofen, S. 255, Abb. 192, Nr. 394–397 (Frohburg SO).  
Zeitstellung: 13. Jahrhundert.

D 16 Randfragment eines *Topfes*. Ziegelroter Brand, reichliche, feine Magerung. Scheibengedrehte Ware. Geschwungen ausladender Rand, aussen mit gerundeter Leiste, innen schwach gekehrt. Fundort: T 1/1.

– Meyer, Mülenen, A 9.  
Zeitstellung: 14. Jahrhundert, wohl 2. Hälfte.

D 17 Rand- und Fussfragmente eines *Topfes*. Wechselnd grauer und ziegelroter Brand. Dünnwandig verarbeitete, scheibengedrehte Ware. Auf der Schulter Spritzer einer braunen Glasur. Geschwungen ausladender Rand mit unterschrittener Hängeleiste, inwendig gekehrt. Ansatz eines Bandhenkels. Schwach gestelzter Fuss. Unterseite mit Spuren der Abtrennung mit der Drahtschlinge. Fundort: T 1/1.

Zeitstellung: 14. Jahrhundert, wohl 1. Hälfte.

D 18–D 20 Randfragmente von *Töpfen*. Ziegelroter Brand, feine Magerung. Scheibengedrehte Ware. Inwendig olivgrüne Glasur, teilweise über die Aussenseite vergossen. Geschwungen ausladender Rand mit Lippe, inwendig gekehrt. Die Fragmente gehören wohl zu Töpfen mit Henkel und Dreifussboden von Typus D 21. Fundort: T 1/1.

– Schneider, Alt-Regensburg, B 240–B 245.  
Zeitstellung: 15. Jahrhundert, wohl 2. Hälfte.

D 21 Rand- und Fussfragmente eines *Topfes*. Hellroter Brand, feine Magerung. Scheibengedrehte Ware. Inwendig olivgrüne Glasur. Geschwungen ausladender Rand mit Lippe, inwendig gekehrt. Unterseite des Topfes mit drei Füßen. Hohlkehle und umgelegte Lasche. Art der Schulter Ansatz eines Bandhenkels. Fundort: T 1/1.

– Lithberg, Hallwil 3, 266 D.  
Zeitstellung: 15. Jahrhundert, wohl 2. Hälfte.

D 22 Randfragmente einer *Bügelkanne*. Ziegelroter Brand, feine Magerung. Scheibengedrehte Ware, Bügel und Ausguss handgeformt. Beidseitig olivbraune Glasur, auf der Aussenseite Strichdekor mit weisser Engobenunterlage. Bauchige Wandung, Rand mit abgestrichener Leiste. Gesattelter Bügel mit doppelter Fingertupfenreihe. Fundort: T 1/1.

– Lithberg, Hallwil 3, 217 K (ähnliche Form).  
Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

D 23 Fragmentierte, flache *Schüssel*. Ziegelroter Brand, feine Magerung. Scheibengedrehte Ware. Fuss mit Wulst. Breiter, schräger Rand mit gerundeter Leiste. Innenseite mit olivgrüner Gla-

Seedorf, Schüssel, Fundkatalog D 23.



sur. Dekorativ angebrachte, weisse Engobenunterlage mit Strich- und Pflanzenmustern.

– Meyer, Mülenen, A 141.

Zeitstellung: Um 1600.

Nicht in den Katalog aufgenommen wurden die Fragmente später Geschirrkemik des 17. und 18. Jahrhunderts aus der obersten Turmeinfüllung, die offensichtlich als verschlepptes Material aus der Umgebung auf den Fundplatz gelangt ist.

#### E GLAS, BEIN UND SONSTIGES

- E1 Randfragment eines *Stangenglases*. Weisses, schwach blasiges Glas. Geschwungen ausladender Trichterrand. Fundort: S2/2.  
– Meyer, Mülenen, D9–D11.  
Zeitstellung: Wohl 14./15. Jahrhundert.
- E2 Fussfragment eines nicht sicher identifizierbaren *Hohlglases*, vermutlich eines *Schälchens*. Farbloses, leicht blasiges Glas. Fadenaufgabe. Reste eines Emaildekors, bestehend aus parallelen Schrägstrichen. Fundort: S1/2.  
Zeitstellung: 16. Jahrhundert, Ende.
- E3 Fragmentierte *Paternosterkette*. Erhalten sind 10 Perlen aus Bein. Kettenglieder aus Bronze.  
Zeitstellung: Um 1600.
- E4 Bearbeitetes *Knochenfragment*. Mittelfussknochen des Seeadlers (*Haliaëtus albicilla*). Bruch sekundär. An den Kanten deutliche Schnitzspuren, die auf eine Zuspitzung des Knochens schliessen lassen. Verwendungszweck unklar, möglicherweise Amulett. Fundort: T1/2.  
Zeitstellung: Vor Errichtung des Turmes, 11./12. Jahrhundert.
- E5 Fragmentierter *Messergriff* aus Bein. Glatte, gewölbte Oberfläche. Reste von Bronzenieten.  
Fundort: T1/1.  
– Meyer, Mülenen, K11–K12.  
Zeitstellung: Um 1600.
- E6 Fragmentierte *Scheibe* aus Bein. Im Zentrum gelocht. Verwendungszweck unbekannt. Fundort: T1/1.  
Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
- E7 *Muschelschale*. Süsswassermuschel *Unio cf. crassus* (Bachmuschel). An der einen Schmalseite angeschnitten und angeschliffen. Verwendungszweck unbekannt. Fundort: N1/3.  
Zeitstellung: 13. Jahrhundert.

#### F TIERKNOCHEN

Da nur ein Bruchteil des gesamten Burgareals ausgegraben worden ist und die überwiegende Mehrzahl der Tierknochen

noch im Boden steckt, erübrigt sich eine genaue Auszählung der Knochenfunde mit einer statistischen Auswertung. Immerhin liegt genügend Material für eine nach Siedlungsphasen getrennte, grobe Schätzung der einzelnen Artenanteile vor.

Die Tierknochen werden gesondert nach neuzeitlichen Schichten (Oberflächenschichten des 17. Jahrhunderts und obere Turmeinfüllung mit T1/1, 16.–18. Jahrhundert) und mittelalterlichen Schichten vorgestellt, wobei es zu beachten gilt, dass in den neuzeitlichen Schichten, die aus umgelagerter Erde bestehen, auch älteres Material enthalten ist und dass diese Ablagerungen teilweise nicht vom Burgareal, sondern aus der nächsten Umgebung (z. B. aus dem Friedhofsbereich bei der Kirche) stammen.

#### Faunenliste

von *Philippe Morel*

##### F1 Rind (*Bos taurus*)

###### a) Neuzeit (16.–18. Jahrhundert)

Die Rinderknochen machen ca. 70% des gesamten Tierknochenkomplexes dieser Besiedlungsphase aus. Die Grösse entspricht etwa derjenigen der heutigen Rinder. Einige sehr grosse Individuen stammen von Zugrindern, vermutlich von Ochsen.

Die meisten Knochen zeigen Hackspuren. Stark vertreten sind Unterkiefer, Wirbel, Rippen und Röhrenknochen, während Schädelteile seltener auftreten.

###### b) Mittelalter (11.–15. Jahrhundert)

Die Rinderknochen stammen von wesentlich kleineren Tieren als in den jüngeren Schichten. Sie treten hinter den Überresten von Schaf/Ziege deutlich zurück. Hackspuren sind zu erkennen; die Knochen fallen durch ihren starken Zertrümmerungsgrad auf. Häufig finden sich Unterkiefer, gefolgt von Röhrenknochen. Wirbel kommen seltener vor.

##### F2 Schwein (*Sus domesticus*)

###### a) Neuzeit (16.–18. Jahrhundert)

Verhältnismässig selten vertreten. Die meisten Knochen stammen von jüngeren Tieren.

###### b) Mittelalter (11.–15. Jahrhundert)

Verhältnismässig selten vertreten. Die meisten Knochen stammen von jüngeren Tieren. Einige Knochen von grossen, erwachsenen Individuen sind möglicherweise dem Wildschwein oder einer Bastardform zuzuweisen.

##### F3 Schaf/Ziege (*Ovicapridae*)

###### a) Neuzeit (16.–18. Jahrhundert)

Nur durch vereinzelte Knochen belegt.

###### b) Mittelalter (11.–15. Jahrhundert)

In den mittelalterlichen Schichten dominieren die Knochen von Schaf/Ziege. Besonders häufig treten sie in Schicht T1/2 aus der Zeit vor der Erbauung des Turmes (11./12. Jahrhundert) auf, während für die Zeit vom 13. bis 15. Jahrhundert eine Zunahme des Rindes, bzw. eine Abnahme von Schaf/Ziege beobachtet werden kann.

## F4 *Huhn* (*Gallus domesticus*)

### a) *Neuzeit* (16.–18. *Jahrhundert*)

Nur durch vereinzelte Knochen belegt.

### b) *Mittelalter* (11.–15. *Jahrhundert*)

Grosse Häufigkeit in den Schichten des 11. bis 13./14. Jahrhunderts. Im Spätmittelalter offenbar seltener.

## F5 *Hund* (*Canis familiaris*)

In neuzeitlichen und mittelalterlichen Schichten sind vereinzelte Hundeknochen zutage getreten. Von einem sehr kleinen hundeähnlichen Tier, das noch nicht sicher identifiziert ist, liegen aus mittelalterlicher Zeit drei Knochen vor.

## F6 *Pferd* (*Equus caballus*)

Aus den neuzeitlichen und mittelalterlichen Schichten liegen ein paar wenige Zähne vor, wobei ein Exemplar aus N1/3 (13./14. Jahrhundert) auch vom Esel (*Equus asinus*) stammen könnte.

## F7 *Katze* (*Felis catus*)

In der neuzeitlichen Einfüllung im Turm sind vereinzelte Belege zum Vorschein gekommen.

## F8 *Fuchs* (*Vulpes vulpes*)

Es liegen wenige Knochen aus mittelalterlichen Schichten vor.

## F9 *Seeadler* (*Haliaëtus albicilla*)

Aus der unteren Einfüllung im Turm (11./12. Jahrhundert) stammen eine Krallen- und ein Mittelfussknochenfragment. Letzteres ist bearbeitet (s. E4).

## F10 *Elster* (*Pica pica*)

Die wenigen Belege sind in der unteren Einfüllung des Turmes (11./12. Jahrhundert) zum Vorschein gekommen.

Da der Anteil der Wildtierknochen im Fundmaterial von mittelalterlichen Burgen stets gering ist (ca. 5%) und damit einer gewissen Zufälligkeit unterliegt, kann aus den gefundenen Knochen nicht zwingend auf die Liste der jagdbaren Tiere geschlossen werden. Auch wenn die Grabung keine direkten Belege geliefert hat, darf doch angenommen werden, dass von der Burg Seedorf aus Jagd auf Hirsch, Bär, Gemse und anderes Alpenwild betrieben worden ist. Ebenso ist mit einem intensiven Fischfang im angrenzenden See zu rechnen.

Die Burganlage von Seedorf wird in keiner Urkunde erwähnt. Ob die Herren von Seedorf, ein ritterliches Geschlecht, tatsächlich auf der Burg gewohnt haben, bleibt deshalb unsicher, auch wenn keine Argumente gegen diese Annahme sprechen. Eindeutig zuweisbar ist der Familie nur Ritter Johannes von Seedorf<sup>1</sup> (s. unten). Die im Jahrzeitenbuch von Seedorf bezeugten Personen, die nach Seedorf genannt sind, tragen kein Adelsprädikat, sind also nicht schlüssig in das Rittergeschlecht einzureihen.<sup>2</sup>

Die von P. Kläui geäusserte Vermutung, die Herren von Seedorf seien aus dem Kleinburgundischen Aare Raum eingewandert und hätten ihren Namen nicht von der Siedlung am Urner See, sondern von Seedorf im Kanton Bern getragen<sup>3</sup>, mutet reichlich konstruiert an und wird durch den archäologischen Nachweis einer bis tief ins 11. Jahrhundert zurückreichenden Vorläuferanlage zu Seedorf widerlegt.<sup>4</sup> Beziehungen der Herren von Seedorf zum freiherrlichen Hause Brienz-Ringgenberg, dessen Angehöriger Arnold um 1200 das Lazariterkloster zu Seedorf gestiftet hat<sup>5</sup>, sind nicht nachzuweisen.<sup>6</sup> Dagegen müssen enge, vielleicht sogar verwandtschaftliche Bindungen mit dem ursprünglich edelfreien, später ritterlichen Geschlecht der Herren von Küssnacht<sup>7</sup> bestanden haben. Denn 1261 erhob Rudolf von Küssnacht Ansprüche auf Güter des Lazariterklosters, die seinerzeit der mittlerweile verstorbene Ritter Johannes von Seedorf besessen hatte<sup>8</sup>, und 1263 stritten sich Rudolf und Johannes von Küssnacht mit dem Abt von Kappel und der Äbtissin von Frauenthal um die drei Eigenleute Konrad, Ulrich und Bertha von Seedorf.<sup>9</sup>

Aus diesen beiden Urkunden könnte abgeleitet werden, die Herren von Seedorf seien um 1250 mit Ritter Johannes ausgestorben, nachdem dieser einen Teil seines Besitzes dem benachbarten Kloster vermacht hätte, während das übrige Erbe an die Herren von Küssnacht gefallen wäre.<sup>10</sup> Sollte diese Vermutung zutreffen, hätte die Burg von Seedorf mit dem dazugehörigen Besitz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts das Schicksal der Herrschaft Küssnacht geteilt.<sup>11</sup> Was es mit jenem Edelknecht Hans von Seedorf für eine Bewandnis hat, der von Aegidius Tschudi im Zusammenhang mit der Fehde zwischen Urnern und Glarnern zu Beginn des 14. Jahrhunderts genannt wird, bleibt unklar.<sup>12</sup> Da die Anlage, wie aus den Bodenfunden hervorgeht, bis über das Ende des Mittelalters hinaus bewohnt gewesen sein muss – ähnlich der heute noch erhaltenen Burg Schweinsberg zu Attinghausen –, stellt sich die Frage nach den Besitzern seit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert. Das Fehlen schriftlicher Zeugnisse verunmöglicht jegliche Antwort. Ob die Burganlage um 1550 im Besitz der Fami-

lie A Pro aufgegangen ist und der damalige Ausbau der mittelalterlichen Burg zum Herrensitz des 16. Jahrhunderts dieser Familie zugeschrieben werden soll, bleibt ebenfalls eine offene Frage.<sup>13</sup>

<sup>1</sup> Zu den Herren von Seedorf vgl. Hubler, Adel, 25 f.

<sup>2</sup> MGH Necr. I, 517 f. – Der Eintrag «Sor. Hemma filia fabri de Seedorf domus nostre ob.» belegt deutlich, dass auch Leute nichtadligen Standes aus Seedorf im Jahrzeitenbuch figurieren.

<sup>3</sup> Kläui, Grundherrschaft, 90 f. Ihm folgt Hubler, Adel, 25 f.

<sup>4</sup> Kläui, (s. oben Anm. 3) datiert aus historischen Erwägungen die Gründung der Burg Seedorf ins 12. Jahrhundert. Mit der archäologischen Datierung in die Zeit um 1000 wird seiner These die Grundlage entzogen.

<sup>5</sup> Hubler, Adel, 24. – QW I/1, 263 (1219) und 483 (1244–52).

<sup>6</sup> In einschlägigen Urkunden der Freiherren von Brienz fehlen die Herren von Seedorf unter den Zeugen. QW I/1, 483 und 1046.

<sup>7</sup> S. unten S. 96, ferner QW I/1, 213, Anm. 1.

<sup>8</sup> QW I/1, 887, ferner Anm. 3.

<sup>9</sup> QW I/1, 946 und 954.

<sup>10</sup> Für die Präsenz der Herren von Küssnacht in Uri spricht auch ihr Auftreten als Zeugen in den beiden Urkunden über die Izeling-Gruoba-Fehde. QW I/1, 825 und 833.

<sup>11</sup> S. unten S. 92 f.

<sup>12</sup> QSG, NF I, VII/3, 513 f. Die Glarner nannten in dieser Fehde nach Tschudi «den Seedorffer den tüfel von Sedorff». In der Friedensurkunde von 1315 findet sich kein Hinweis auf einen Herrn von Seedorf. Vgl. Blumer-Heer 1, 37 (1315). Tschudi (a. a. O., S. 225 f.) zählt ferner die Edelknechte von Seedorf zu jenen adligen Geschlechtern, die sich beim Freiheitskampf der Waldstätte auf die Seite der Landleute gegen die österreichischen Vögte gestellt hätten.

<sup>13</sup> Beispiele für den Um- oder Ausbau mittelalterlicher Burgen und Ruinen zu Herrensitzen des 16./17. Jahrhunderts: Flüelen/Rudenz UR, Stans/Höfli NW, Magliaso TI (durch die Beroldingen aus Uri), Schauensee LU, Mauensee LU, Ettiswil/Wyher LU.

## Ergebnisse

### Die baugeschichtliche Abfolge

Die Sondierungen und Bauuntersuchungen erbrachten zusammen mit der Auswertung der Kleinfunde folgende baugeschichtliche Ergebnisse:

Die Besiedlung des Platzes beginnt um die Jahrtausendwende und dauert ohne Unterbruch bis in die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts hinein. Die bau- und siedlungsgeschichtliche Abfolge gliedert sich in nachstehende Perioden:

#### *Periode 1, ca. 1000 bis um 1200:*

Nicht näher definierbare Besiedlung des Platzes. Spuren eines Grubenhauses an der Stelle des späteren Turmes. Gegen Ende dieser Besiedlung vielleicht Errichtung der Mauer M2 und M7. Sonst wohl nur Holzbauten. Existenz des schützenden Wassergrabens für diese Periode möglich, aber nicht nachgewiesen.

#### *Periode 2, um 1200:*

Bau des zentralen Turmes mit Steinsockel und Holzobergaden. Weitere Steinbauten (u. a. Ringmauer) wahrscheinlich. In diese Zeit ist auch die Errichtung der benachbarten Kirche anzusetzen.

#### *Periode 3, um 1200 bis 15. Jahrhundert:*

Zeit der mittelalterlichen Burganlage unter Benützung des Bauzustandes von ca. 1200. Keine Belege für grössere Bautätigkeit, aber Setzen von zwei neuen Öfen (um 1300 und um 1400) gesichert.

#### *Periode 4, 15. und frühes 16. Jahrhundert:*

Spätmittelalterliche Umbauten, evtl. mit teilweiser Entfestigung der Anlage verbunden. An die SW-Wand des Turmes wird ein unterkellertes Haus angebaut.

#### *Periode 5, ca. 1550 bis 1. Hälfte 17. Jahrhundert:*

Teilweise Niederlegung der mittelalterlichen Bauten, Abbruch des hölzernen Turmobergadens. Unter Verwendung des noch bestehenden Mauerwerks, insbesondere des Turmsockels, wird auf dem Areal ein repräsentativer Schlossbau errichtet.

#### *Periode 6, Mitte 17. Jahrhundert*

##### *bis Ende 18. Jahrhundert:*

Gegen 1650 Auflassung des Gebäudes; rascher Zerfall infolge Niederlegung der meisten Mauern. Nur der Turmsockel bleibt stehen. Dessen Ausbeutung als Steinbruch beginnt. Inneres des Turmes dient als Schutt- und Abfalldéponie.

## Typologische Bestimmung

Die nur andeutungsweise erfassten Reste der mittelalterlichen Burg von Seedorf erlauben keine typologische Bestimmung der Gesamtanlage, so dass sich unsere Bemühungen um eine Deutung auf den Hauptturm beschränken müssen, der sich im Zentrum des einstigen Burgareals erhebt und der ursprünglich als frei stehender Bau konzipiert gewesen sein muss.

Der Standort des Hauptturmes im Mittelpunkt der Burganlage entspricht einem weitverbreiteten, variantenreichen Grundrisskonzept, für das weder regionale noch zeitbedingte Einflüsse geltend gemacht werden können.<sup>1</sup> Besonders häufig tritt er als sekundär errichteter Bau inmitten älterer Curtis-Areale auf, wie die Beispiele von Bümpliz BE, Zug ZG, Zwing Uri UR und Stans NW zeigen.

Während aber der Turm von Seedorf hinsichtlich seines Standortes einen um 1200 durchaus geläufigen Typus widerspiegelt, bildet er als Baukörper ein seltsames Unikum. Der vorkragende Obergaden aus Holz ist zwar bei den hochmittelalterlichen Burgtürmen

sehr häufig<sup>2</sup>, im Falle von Seedorf haben steinerner Turmunterbau und hölzerner Oberbau ganz ungewöhnliche Proportionen entwickelt: Im Grunde genommen bleibt es diskutabel, ob man einen quadratischen Steinbau von 6,7 m Seitenlänge und 5,5 m Höhe überhaupt als «Turm» ansprechen kann. Der fehlende Nutzraum im Innern macht für den Holzoberbau eine mindestens zweigeschossige Konstruktion notwendig, für die ohne den Dachaufsatz eine Höhe ermittelt werden kann, die derjenigen des steinernen Unterbaus zum mindesten gleichkam. Das ganze Gebilde sah somit weniger wie ein Steinturm mit hölzernem Obergeschoss aus, sondern eher wie ein zweigeschossiges Holzhaus auf erhöhtem Steinsockel. Im Hinblick auf den gesamthaft recht einfachen, rustikalen Eindruck, den der Bau trotz seiner Eigenschaft als zentrales Hauptgebäude der Burg gemacht haben muss, hat man sich die übrige Anlage gewiss in sehr bescheidenen Bauformen vorzustellen.

Die ebenerdige Türe erklärt sich aus den geringen Dimensionen des Steinsockels, die für einen Hocheingang gar keinen Platz gelassen hätten. Die ungewöhnlich schmale Türöffnung, durch die sich ein Bewaffneter mit Mühe hätte hindurchzwängen müssen, glich die fortifikatorischen Nachteile des ebenerdigen Zutrittes gegenüber dem leicht zu blockierenden Hocheinstieg aus.

Turmeingänge zu ebener Erde lassen sich regelmässig, wenn auch seltener als Hocheingänge, nachweisen.<sup>3</sup> Sie könnten vom frühen Steinhaus (z. B. Hohenrätien/Hochrialt GR) übernommen worden sein, denn es fällt auf, dass gerade die älteren Türme mitunter einen nur geringfügig angehobenen Eingang aufweisen.<sup>4</sup> Ebenerdige Turmeingänge sind in der Innerschweiz auch aus späterer Zeit bekannt (Bürglen, Wattigwiler-turm, Wolfenschiessen, Hohenrain).

Typologische Parallelen für den «Turm» von Seedorf sind nicht zahlreich. Freilich wissen wir bei vielen Burgtürmen von geringem Ausmass und schlechtem Erhaltungszustand nicht, wie der Oberbau ausgesehen hat. Das Beispiel von Seedorf zeigt innerhalb der verschiedenen Rekonstruktionsmöglichkeiten eine neue Variante auf.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Beispiele: Alt-Regensberg ZH (11. Jh.), St. Tryphon VD (12. Jh.), Castelberg GR (13. Jh.) etc.

<sup>2</sup> Boscardin, Maria-Letizia: Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. In: Burgenforschung in Graubünden. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 4, Olten/Freiburg Br. 1977, 25 ff.

<sup>3</sup> Selbstverständlich sind mit dieser Feststellung nur originale Turmeingänge gemeint, nicht die zahlreichen, nachträglich eingebrochenen Öffnungen.

<sup>4</sup> Beispiele: Frohburg SO, Sellenbüren ZH.

<sup>5</sup> Möglicherweise gehört der Burgturm zu Altdorf, der heute ins Telldenkmal integriert ist, mit seiner kleinen Grundfläche von ca. 5 m im Geviert typologisch in die Nähe des Seedorfer Turmes. Auch der kleine Turm von Schönegg/Blankenburg BE könnte hier vergleichsweise angeführt werden. – Einen zweigeschossigen Holzober-

bau über einem Steinsockel von ca. 6 m Höhe hat die Ausgrabung der Burgstelle «Waal» in Beerwalde, Kr. Hainichen (DDR) ergeben. Das sog. Topplerschlösschen bei Rothenburg ob der Tauber zeigt ebenfalls einen mehrgeschossigen Fachwerkoberbau. Diese und weitere Belege bei Schwabenicky, Wolfgang: Die hochmittelalterliche Wehranlage «Waal» in Beerwalde, Kr. Hainichen, 329, Anm. 34, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 24/25, 1982, 311 ff.

## Historische und burgenkundliche Würdigung

Die Untersuchungen auf dem Burgareal von Seedorf haben trotz ihrem bescheidenen Ausmass einige beachtliche Resultate erzielt.

Die wichtigsten Ergebnisse beziehen sich auf den Turm. Mit seinem ebenerdigen Eingang, seiner geringen Innenfläche und Höhe sowie seinem mehrgeschossigen Holzoberbau steht er einstweilen typologisch isoliert da. Erbaut um 1200, muss er dem bereits seit der Jahrtausendwende besiedelten Platz zusammen mit mutmasslichen weiteren Gebäuden ein burgartiges Gepräge gegeben haben, während vorher wohl nur einfache Bauten aus Holz das Areal belegt hatten. Möglicherweise haben wir in Seedorf einen alten Herrenhof vor uns, eine sog. «curtis», die um 1200 in eine Burg («castrum») umgewandelt worden wäre.

Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung oder auf einen Brand sind nirgends zum Vorschein gekommen. Ein «Burgenbruch» hat auf Seedorf nicht stattgefunden, wie denn auch in der historiographischen Überlieferung des Spätmittelalters die kleine Feste von Seedorf nirgends mit den kriegerischen Ereignissen anlässlich der Entstehung der Eidgenossenschaft in Verbindung gebracht wird.<sup>1</sup>

Die Erbauer und Besitzer der Burg von Seedorf sind nicht mit Sicherheit zu identifizieren, auch wenn alles dafür spricht, sie den im 13. Jahrhundert urkundlich bezeugten Herren von Seedorf zuzuschreiben. Die archäologischen Untersuchungen haben gezeigt, dass die Burg im Spätmittelalter stets bewohnt und im 16. Jahrhundert sogar in einen neu errichteten Gebäudekomplex, wohl einen schlossartigen Patriziersitz, integriert worden ist. Namen sind leider nicht überliefert. Seedorf gehört somit in jene Gruppe kleiner Burganlagen, die im 16. oder frühen 17. Jahrhundert von Innerschweizer Patrizierfamilien zu Herrenhäusern als sichtbare Zeichen gehobenen Standes umgewandelt worden sind.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wird bei Diebold Schilling von Luzern der Landvogt, der den Tell zum Apfelschuss gezwungen habe, als «Graf von Seedorf» bezeichnet. Durrer, Oppligen, 23, Anm. 2.

<sup>2</sup> S. oben S. 57, Anm. 13.

## Die Restaurierung des Turmes

Über die Hauptaufgabe der Arbeiten von 1981, die Sicherung der Burgruine, bedarf es an dieser Stelle nur noch einer knappen Zusammenfassung.<sup>1</sup> Die Restaurierungsmassnahmen verfolgten zwei Ziele:

1. Baustatische Sicherung des Mauerwerks und Verhinderung eines weiteren Zerfalles.
2. Erschliessung der Turmruine für Besucher.

Der ausgezeichnete Zustand des originalen Mörtels erleichterte das Vorhaben in willkommener Weise. Dass die grosse Bresche in der Nordostfront und die fehlenden Mantelpartien ergänzt werden mussten, stand von vornherein fest. Das benötigte Steinmaterial (ca. 50 m<sup>3</sup>) konnte – ein glücklicher Zufall – dem Aushub der damals eben zu Ende gegangenen Kirchengrabung von St. Andreas zu Attinghausen entnommen werden.<sup>2</sup> Andernfalls hätten die Steine auf mühsame Weise im Bett des Palanggenbaches gesucht werden müssen.

Die fehlenden Mauerpartien wurden in den alten Fluchten hochgezogen, kleinere Löcher wurden ausgedickt oder durch Füllsteine gestopft. Eine Erhaltung der in völliger Auflösung befindlichen Mauerreste aus dem 16. Jahrhundert auf der Turmkrone kam nicht in Frage. Die originale Mörtelschmieg wurde ganzflächig freigelegt, die schadhafte Mauerkante ergänzt, und zum Schutz der Krone vor Nässe und Frost wurde ein Überzug in spezieller Zusammensetzung angebracht.<sup>3</sup>

Die Erschliessung des Turminnern erfolgte durch die restaurierte Öffnung des ursprünglichen Einganges. Im jetzigen Zustand darf die Turmruine bis auf weiteres als gesichert gelten. Die Frage, ob dem in seiner originalen Höhe erhaltenen Steinsockel wieder ein hölzerner Obergaden aufgesetzt werden solle – im Sinne einer freien Rekonstruktion –, ist unmittelbar nach Abschluss der Sicherungsarbeiten aufgeworfen, seither aber nicht weiter verfolgt worden.

Die restaurierte Turmruine, integriert in die Parkanlage des Schulhausplatzes, bildet seit 1981 zusammen mit der nahen Kirche, dem Schloss A Pro und dem alten Ökonomiegebäude mit dem Urner Mineralienmuseum ein reizvolles und einzigartiges Ensemble von historischen Baudenkmalern.

<sup>1</sup> Meyer, Seedorf, 51 ff.

<sup>2</sup> Der Vorteil bei der Wiederverwendung des Steinmaterials aus dem Schutt der Kirche von Attinghausen lag in der bereits getroffenen Tauglichkeitsauswahl. In der Rüfi hätte das Aussortieren geeigneter Steine sehr viel Arbeit verursacht. Die gute Steinqualität erlaubte risikolos eine Zweitverwendung.

<sup>3</sup> Sika-Top Flickmörtel.

